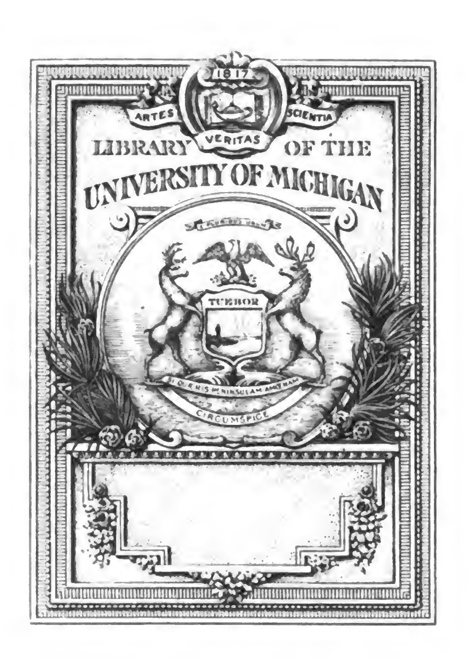
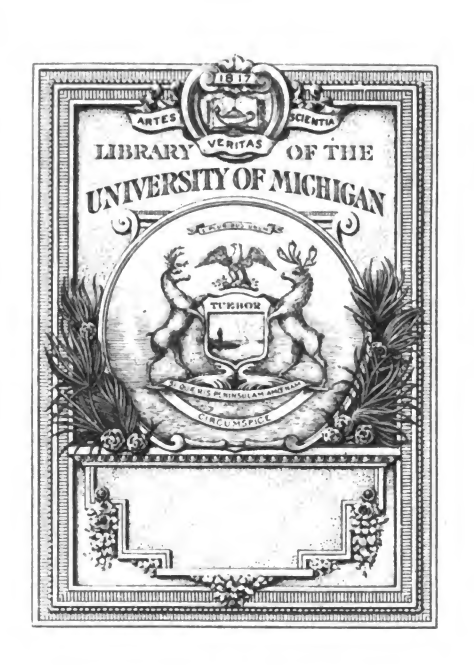
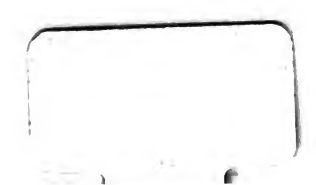
Spätfruhling

Georg Hirschfeld


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



Spätfrühling

Lustspiel in drei Akten

von Georg Hirschfeld



J. G. Cotta'sche
Buchhandlung
Nachfolger



Spätfrühling

Spätfrühling

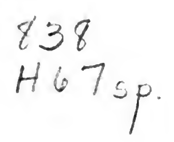
Lustspiel in drei Akten

von

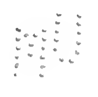
Georg Hirschfeld



Stuttgart und Berlin 1906
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart



Personen

Ernst Neumeyer, Professor und Besitzer eines Sanatoriums
Gunda Bringmann, Pflegerin, seine Nichte
Henriette von Scherlitz, Haus- und Wirtschaftsdame
Doktor Paul Recke,
Doktor Mehl,
Doktor Döring, } Assistenten
Hans Joachim Redisch
Frau Betty Redisch
Trude, ihr Kind
Frau Konsul Böse,
Ewald, ihr Sohn,
Suter, Volksschullehrer,
Pezold, Rentier, } Rekonvaleszenten
Sophie, Meldemädchen in Neumeyers Wartezimmer

Ort: In einer schönen, mitteldeutschen Gegend

Zeit: Im Mai eines der letzten Jahre

(Rechts und links vom Zuschauer)



Erster Akt

(Garten auf einer Anhöhe. Rechts das Sanatorium. Im Hintergrunde eine Balustrade zum offenen Tal hin. Links alte Bäume. Darunter ein Tisch mit Stühlen. Am Hause Blumenbeete und Ruhebänke. Heller Maimorgen)

(Gunda kniet an einem Beet und pflückt; Fräulein von Scherlitz tritt rasch aus der Haustür und bleibt auf der Veranda stehen)

Fräulein von Scherlitz

(vierzig Jahre, das Gesicht noch frisch und meist echauffiert, das Haar schon weißgrau. Die ganze Erscheinung peinlich sauber)

Gundachen, Gundachen! Was machen Sie da! Meine Aurikeln!

Gunda

(zwanzig Jahre; hübsch, gesund, von zarter Fülle. Diakonissinkleidung; nicht streng, kein glatter Scheitel)

Die paar Stengel? Sein Sie nicht geizig, Fräulein Jettchen! Die sind für Nummer eins! Nummer eins hat heute den ersten Ausgang! Meine süße Frau Redisch kann heute endlich wieder Luft schnappen.

Fräulein von Scherlitz

So! So, so. Frau Redisch. Na, da will ich Ihnen helfen. (Kommt zu ihr hinunter) Hier in der Mitte stehen sie prächtig. Hier, Gundachen. Nehmen Sie doch!

Gunda

Sie sind doch ein seelensguter Kerl, Fräulein Jettchen.

Fräulein von Scherlitz

Kerl? Aber Gunda! Warum denn?

Gunda

Ihre Blumen?

Fräulein von Scherlitz

Frau Redisch ist mir sympathisch. Eine liebenswürdige, feingebildete Frau. Ich war ganz glücklich, als die Operation gelungen war. Da hat der Herr Professor eines seiner Meisterstücke geliefert!

Gunda

Onkel scheint auch sehr glücklich über das Resultat zu sein.

Fräulein von Scherlitz

Glücklich! ~~Liebes Kind! Das ist er nie! Ich meine — über solche Sache!~~ Ein Operateur von dieser genialen Treffsicherheit sieht das Gelingen als selbstverständlich an.

Gunda

O, o! Wenn Onkel Sie jetzt hörte — was würde der für ein skeptisches Faltengesicht machen. So! (Schneidet ein Gesicht auf Neumeyers Art)

Fräulein von Scherlitz (lächelt)

Respektloses Wesen. — Hier, nehmen Sie Vergißmeinnicht, Gundachen — Vergißmeinnicht — eine der schönsten Blumen.

Gunda

Die mag sie nicht.

Fräulein von Scherlitz

Frau Redisch?

Gunda

Sie hat ihren eigenen Geschmack.

Fräulein von Scherlitz

Zu sehr! Das ist das einzige, was mich an ihr stört!

Gunda

Nein, das gefällt mir gerade.

Fräulein von Scherlitz

Sie ist mir zu modern! Sie trägt zum Beispiel extravagante Kleider!

Gunda

Lieber Gott — solange ich sie kenne, hatte sie wenig Gelegenheit.

Fräulein von Scherlitz

Ich erinnere mich noch, als sie zu uns kam. Sehr interessant — aber —! Ein Hut wie ein Wagenrad! Und das moosgrüne Sammetkleid zu dem blassen Gesichtchen damals! Jetzt wird sie hoffentlich rote Backen kriegen und sich kleiden wie ein vernünftiges Menschenkind. Hellgrüne Schuhe hatte sie damals —

Gunda

Die fand ich fein! Die möchte ich auch haben!

Fräulein von Scherlitz

Gunda! Eine Diakonissin!

Gunda

Aber keine Nonne! Ihr wollt mich hier zur Nonne machen!

Fräulein von Scherlitz

Wer will Sie hier zur Nonne machen, mein Kind?

Gunda

Na, alle Leute! Ich bin ganz gegen meinen Willen zur Respektsperson geworden! Jeder junge Kerl, den ich kennen lerne —

Fräulein von Scherlitz

Schon wieder Kerl! Aber Gunda!

Gunda (in ihrem Ton)

Eine Diakonissin! Jeder nennt mich „Schwester". Schwester! Mit der gewissen, heiligen Betonung! Ja, glauben Sie denn, daß ich nicht Stimmungen kriege, wo ich rufen möchte: Donnerwetter nicht noch mal! Es wär' mir lieb, wenn 'mal einer was anderes zu mir sagen würde!

Fräulein von Scherlitz

Ich verstehe. Aber diese Stimmungen dürfen nicht Oberhand in Ihnen gewinnen. Wer sich ernsthaft einem verantwortungsvollen Beruf gewidmet hat ... Was sind denn schöne Kleider, wenn Ihre Patienten gut geschlafen haben.

Gunda

Bitte sehr! Das bring' ich auch durchaus nicht durcheinander! (Pause. Sie erhebt sich und bindet ihre Blumen zusammen)

Fräulein von Scherlitz (begütigend)

Der Strauß wird wunderhübsch. Wann lassen Sie denn die arme Gefangene heraus?

Gunda (sieht nach der Uhr)

Wenn sie gefrühstückt hat. Sie ist in solcher merkwürdigen Stimmung heute. Sie zappelt förmlich, will

nichts essen und trinken. Nur hinaus, hinaus! Und Trudchen spielt die Überlegene, macht ihre Mama immer neugieriger darauf, wie's draußen in der Welt aussieht. Ach, ist das schön, daß man sowas miterleben kann.

Fräulein von Scherlitz

Sehen Sie, die andere Seite Ihres Berufs.

Gunda

Ja, das ist wirklich schön. (Pause. Sie betrachtet die Blumen; dann aufblickend, in anderem Tone.) Haben Sie Onkel heute schon gesehen, Fräulein Jettchen?

Fräulein von Scherlitz

Einen Moment nur, auf Nummer sieben.

Gunda

Ist Ihnen gar nichts an ihm aufgefallen?

Fräulein von Scherlitz

Nichts, das ich wüßte.

Gunda (feierlich)

Es ist eine entscheidende Wendung in seinem Leben eingetreten.

Fräulein von Scherlitz (unwillkürlich erschreckend)

Was! — —

Gunda

Daß Sie das nicht gesehen haben — unglaublich! Er hat doch einen neuen Schlips!

Fräulein von Scherlitz (heftig)

Sie irren sich!

Gunda

Irrtum ist ausgeschlossen. Und der neue Anzug ist auch schon in Aktion. Vier Wochen mindestens zu früh. Solange leb' ich auch schon mit ihm zusammen, um die Hauptereignisse seines Junggesellenlebens zu kennen. Vor Mitte Juni ein neuer Sommeranzug? Ausgeschlossen! Aber es kleidet ihn gut! Das Dunkelgrau und dann der rote Schlips! Ein roter Schlips, Fräulein Jettchen! Nicht mehr der schwarze Notwendigkeitsknoten! Ein richtiger, roter Schlips!

Fräulein von Scherlitz

Sie phantasieren ... Den hat er übrigens schon lange.

Gunda

Seit Weihnachten, wo ich ihn ihm geschenkt habe.

Fräulein von Scherlitz

Ihre Geschenke!

Gunda

Etsch! Jetzt kommt er zu Ehren! Der ganze Mann sieht jünger aus!

Fräulein von Scherlitz

Albernheiten! Jünger!

Gunda

Aber wie erklären Sie sich das? Den plötzlichen Entschluß?

Fräulein von Scherlitz

Darauf achte ich gar nicht! Er kann nicht immer gleich aussehen. Ernst Neumeyer ist kein Pedant.

Gunda

Na, na!

Fräulein von Scherlitz

Das sind für mich keine Symptome!

Gunda

Halt, Fräulein Jettchen! Wie kommen Sie auf dieses Wort? — Für mich war's ein Symptom! Ich kenne meinen Onkel nicht anders, als in seiner großen, wundervollen Tätigkeit. Er ist wirklich ein Arzt — nur Arzt. Jahraus, jahrein in den schmucklosen Krankenzimmern. Höhepunkte des Daseins, wenn er mit Mehl und Döring in den Operationssaal hinaufgeht. Das ist eigentlich schrecklich. Jahreszeiten sind ihm egal. Was für Patienten da sind, danach geht's. Wenn was gelingt, ist's Frühling — wenn's nicht gelingt, der tiefste Winter. Jetzt ist's ihm wieder großartig gelungen. Aber zum ersten Male fühlt der Mann auch den wirklichen Frühling! Ganz gewiß, Fräulein Jettchen! Er kleidet sich anders — er hat nicht mehr das gelbe, brummige Gesicht. Der ganze Mann kommt einem vor, als wenn er ein paar Tage an der frischen Luft gehangen hätte!

Fräulein von Scherlitz

Sie wollen doch nicht etwa seine veränderte Stimmung mit der Genesung von Frau Redisch in Zusammenhang bringen?

Gunda (mit verhaltenem Lachen)

Ich will, ich will! Denn ich freu' mich dran! Ganz allgemein natürlich! Ich rede mir nicht ein, daß Onkel in meine süße Frau verliebt ist.

Fräulein von Scherlitz (heftig)

Gunda!

Gunda

Man kann sich ja manches vorstellen — aber Onkel — und verliebt: das reicht über die kühnste Phantasie weg. Aber er will doch Eindruck machen. Er legt noch Wert darauf, einer schönen, jungen Frau nicht zu mißfallen. (Kräftig) Lieber Gott, ich gönn' es ihm!

Fräulein von Scherlitz

Ich auch! — —

Gunda

~~Nein, wirklich, Fräulein Jettchen.~~ Wie alt ist Onkel jetzt? Zweiundfünfzig. Es ist nicht viel Licht bisher in sein Leben gekommen.

Fräulein von Scherlitz

Wenn Sie das sagen, beweisen Sie damit, daß Sie sich über die wirkliche Bedeutung dieses Mannes niemals klar geworden sind.

Gunda

Was hat er von seiner Bedeutung, Fräulein Jettchen?

(Doktor Paul Recke und Suter kommen von links)

Paul

(ein schlanker, sehr kräftiger junger Mensch. Schmisse im gebräunten Gesicht. Kleiner Schnurrbart. Nervöse, fahrige Bewegungen)

Morgen, Fräulein von Scherlitz! Morgen, Schwester Gunda!

Gunda (halb für sich)

Nun kommt der wieder mit seiner Schwester! (Wendet sich ab)

Suter
(magere und bescheidene Schulmeistergestalt. Westfale)

Chuten Morchen, meine Damen! Chut cheruht? So früh schon bei Weche, chnädiches Fräulein?

Fräulein von Scherlitz

Ich bin immer die erste, Herr Suter. Wenn man ein ganzes Haus zu kommandieren hat —

Suter

Wann stehen Sie eichentlich auf?

Fräulein von Scherlitz

Um sieben Uhr täglich. Um halb acht Uhr weck' ich den Herrn Professor.

Suter

Sie scheinen eine cheradezu wunderbare Pünktlichkeit zu besitzen, chnädiches Fräulein.

Fräulein von Scherlitz (geschmeichelt)

O bitte, bitte — das ist ja selbstverständlich.

Suter

Nein! Bei einer Dame! Und was mir noch an Ihnen auffällt, das ist das außerordentlich korrekte Deutsch, das Sie sprechen — ein klassisches Deutsch cheradezu — so scharf akzentuiert — von Ihnen möcht' ich mal die Iphichenie hören. Hinaus in eure Schatten, reche Wipfel —! (hustet)

Fräulein von Scherlitz

Ich war früher Lehrerin — Kollegin von Ihnen. Aber an einer höheren Töchterschule. — Wie geht es sonst, Herr Suter?

Suter

O — brillant! Ja, wirklich! Sehr chut! Rekonvaleszenz — das ist meine schönste Zeit! Da freu' ich mich immer wieder drauf! Erst unten durch, nicht wahr — und dann: Rekonvaleszenz! Was schon in dem Wort liecht! Wir haben eine Ruderpartie chemacht, der Herr Doktor und ich — auf dem See drüben — es war köstlich! Der Herr Doktor hat aber ein Ruder verloren —

Gunda

Natürlich!

Paul

~~Und Suter hat uns in die Schlingpflanzen gesteuert!~~ War famos! Machen wir bald wieder! (Tritt plötzlich zu Gunda hinüber, die er verlegen und unruhig inzwischen beobachtet hat) Kommen Sie doch mal mit, Schwester!

Gunda (weicht zurück)

Nein, ich danke, ich habe keine Zeit! Sie treten mit Vorliebe in Fräuleins Blumen, Herr Doktor.

Paul

Ich?! (Weicht erschrocken zurück und stößt gegen Suter)

Suter

Au!

Paul

Entschuldigen Sie! (Zu Fräulein von Scherlitz) Entschuldigen Sie! (Zu Gunda, die lacht) Das macht Ihnen natürlich wieder diebischen Spaß! (Zu Fräulein von Scherlitz) Sie hätten sehen sollen, wie wir gestern in der Stadt waren, Schwester Gunda und ich, um den neuen Apparat zu kaufen. Im Porzellangeschäft! Porzellangeschäft! Das ist überhaupt 'ne Strafe für mich! 'Ne mittelalterliche Folter.

Gunda

Er ging wie auf Eiern. Er machte sich förmlich dünne dabei. Mißtrauisch wie seine ärgsten Feinde sah er sich alle Teller an.

Paul

Sie haben sich sicher mehr dafür interessiert, ob ich irgend was anrichte, als für den Einkauf, den Sie machen sollten.

Gunda

Sie scheinen mich ja für außerordentlich menschenfreundlich zu halten.

Paul

Sie sind 'n Gemüt. Wenn Sie an meine Kurzsichtigkeit dächten —

Gunda

Ach, Kurzsichtigkeit — Zerstreutheit! Sie wissen ja nie, wo Sie stehen! Und wie wir glücklich 'raus waren, hat er seinen Regenschirm vergessen.

Paul

Wie? Regenschirm! Ach so! Na, überhaupt — ich hasse Regenschirme. Und Gummischuhe! Gummischuhe! Nur zum Vergessen da. Ganz selbstverständlich.

Gunda

Der alte, zerstreute Herr Professor!

Fräulein von Scherlitz

Kinder, warum zankt ihr euch immer?

Suter (die Hände reibend)

Was sich liebt —

Gunda (zu ihm herumfahrend, böse)

Nanu?

Suter (errötend)

Pardon — ein Scherz natürlich —

Paul
(ebenso, klopft ihm auf die Schulter)

Suterchen, Suterchen. Das haben Sie fein gemacht.

Suter

Ich empfehle mich jetzt ... Meine Damen! ... Ich muß mich zum zweiten Frühstück becheben.

Gunda

Ich chehe mit, Herr Suter! Dann kriechen Sie was!

Suter

Ihre Liebenswürdigkeit ist so unendlich chroß —!

Paul

Bekanntermaßen.

(Gunda ab ins Haus, Suter folgt ihr)

Fräulein von Scherlitz

Ihr jungen Leute! Warum harmoniert ihr nun nicht miteinander?

Paul (sieht Gunda nach)

O, gestern war sie sehr lieb und milde.

Fräulein von Scherlitz (droht ihm)

Hat Herr Suter etwa recht?

Paul (zerstreut)

Wie? Suter ist ein famoser Kerl. Wie der sich immer wieder aufs Leben freut. Das Leben eines Berliner Volksschullehrers. Die Westfalen sind zähe. Das rechne ich dem Alten übrigens hoch an, was er an dem armen Kerl getan hat.

Fräulein von Scherlitz

Sie meinen den Herrn Professor, wenn Sie „der Alte" sagen. An Ihre studentische Ausdrucksweise muß ich mich immer wieder gewöhnen. Er hat übrigens an Herrn Suter nicht mehr getan, als an allen anderen unbemittelten Patienten. (Sie wischt sich rasch die Augen) Haben Sie den Herrn Professor heute schon gesehen, Herr Doktor?

Paul

Selbstverständlich, bei der Morgeninspektion.

Fräulein von Scherlitz

Und — ist Ihnen vielleicht irgend etwas an ihm aufgefallen?

Paul (betroffen)

Ja, wenn Sie mich danach fragen! Tatsächlich — der Mann ist in solcher ausgezeichneten Stimmung seit einigen Tagen. Wissen Sie, das merkt man bei ihm sofort — er ist nur halb so grob, wie sonst — er nimmt sogar den Hut ab, wenn man ihn gegrüßt hat —

Fräulein von Scherlitz

So, so. Also sonst nichts? Sonst ist Ihnen —

Paul

Was denn noch? Er freut sich natürlich, wie gut es überall geht. Besonders auf Nummer sieben.

Fräulein von Scherlitz

Sie irren sich, Herr Doktor — Sie meinen höchstwahrscheinlich Nummer eins. Frau Redisch —

Paul

Selbstverständlich. Frau Redisch! Entschuldigen Sie! (Pause) Sie sagten vorhin — ich meine, Sie wunderten sich, warum ich mit Schwester Gunda nicht harmoniere. Das geht mir noch im Kopf 'rum, Fräulein. Die Sache ist nämlich anders. In Wahrheit harmonieren wir nämlich ausgezeichnet miteinander.

Fräulein von Scherlitz (zerstreut)

So.

Paul

Man merkt's nur nicht. Wir messen unsere Kräfte, wissen Sie — mir macht das Spaß. Ihr auch. Wir sind 'n bißchen kriegerisch veranlagt alle beide. Allmählich stellt sich bloß der Übelstand heraus, daß man nie zu einer ernsthaften Aussprache kommt. Und die ist auch nicht zu verachten. Aber ich langweile Sie wohl mit meinen Angelegenheiten —

Fräulein von Scherlitz

Nicht doch. Bleiben Sie, Herr Doktor!

Paul

Ich weiß ja ganz genau, was Schwester Gunda mir zum Vorwurf macht. Ich bin ihr zu rasch in allem und 'n bißchen zu aufrichtig. Sie ist nämlich 'ne kleine Diplomatin. Aber das kann ich nicht. Wenn ich was vorhabe, dann bleib' ich lieber stecken im Lehm, als daß ich aus-

weiche und irgendwie auf faulen Wegen — — aber ich langweile Sie selbstverständlich — (Will fort)

Fräulein von Scherlitz (hält ihn am Ärmel fest)

Sie sind ja ein schrecklicher Mensch. Diese ewige Unruhe! Zappelfritz!

Paul

Das hat mir Schwester Gunda mal in der höchsten Wut gesagt. O, das war schön!

Fräulein von Scherlitz

Sie sind zu nervös, lieber Herr Doktor. Auf diese Art und Weise werden Sie sich mit einem jungen Mädchen nie verständigen.

Paul

Das will ich auch nicht. (Hat sie mit einer raschen Armbewegung gestoßen) ~~Entschuldigen Sie! Hat's weh getan~~? Ich will nur, daß wir dem Alten gegenüber endlich mal weiterkommen.

Fräulein von Scherlitz (staunend)

Wie? Also so weit sind Sie schon? Daß Sie die Stellungnahme des Herrn Professors in Erwägung ziehen?

Paul

(lacht verlegen, zupft an seinem Schnurrbart)

Selbstverständlich!

Fräulein von Scherlitz

Sie haben sich also Schwester Gunda schon erklärt?

Paul (nervös)

Nein! Pst! Um Gottes willen! Schreien Sie nicht so! Erklärung ist ja gar nicht nötig. Ich bin für stilles Ein-

verständnis. Seelenharmonie ganz einfach — keine lauten Geschichten — Jawort — liebe Sie — ist ja alles Unsinn!

Fräulein von Scherlitz

Sie sind ein Kind, Herr Doktor.

Paul

Wir sind uns vollständig einig. Aber —

Fräulein von Scherlitz

Warum drehen Sie sich plötzlich im Kreise herum?

Paul

Entschuldigen Sie — das ist 'n bißchen nervös. Ich wollte nur auf den entscheidenden Punkt kommen. Sehen Sie, Schwester Gunda möchte, daß ich mich beim Alten beliebt mache — daß ich sein Teekind werde — etwa wie Mehl und Döring —

Fräulein von Scherlitz

Ein durchaus berechtigtes Verlangen, denn Sie wissen, daß Gunda vollkommen abhängig von ihm ist. Sie ist eine Waise, der Herr Professor hat sich ihrer angenommen. Sie selbst besitzt leider gar nichts.

Paul (kriegt einen roten Kopf)

Entschuldigen Sie, Fräulein, darauf kommt es mir auch nicht an. Es ist Ehrenpunkt für mich, meine Frau allein zu ernähren. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die sich um die Nichte des dirigierenden Arztes bewerben und das Sanatorium meinen.

Fräulein von Scherlitz

Ich wollte Sie nicht verletzen —

Paul

Mir liegt einzig und allein daran, Schwester Gundas Verhältnis zu ihrem Onkel nicht zu stören; aber das wird leider geschehen, denn es wird einen Krach geben, einen mächtigen Krach! Der Alte ist schon gegen mich geladen, weil ich ihn vor Mehl und Döring gewarnt habe —

Fräulein von Scherlitz

Vor seinen liebsten Assistenten?

Paul

Seine liebsten Assistenten sind Leisetreter, Streber und gemeine Tartüffes! Üble Kunden alle beide. Ich habe sie beobachtet. Ich müßte mich scheußlich irren, wenn die nicht nächstens ein Konkurrenzsanatorium aufmachen — lange genug haben sie bei uns gelernt, wie's gemacht wird.

Fräulein von Scherlitz

Herr Doktor!

Paul

Aber der Alte glaubt ja immer nur, was ihm lieb ist. Für ehrliche Warnungen hat er kein Verständnis. Sie sehen und hören nichts, sagt er zu mir! Aber Sie können ganz ruhig sein, ich sehe den Kerlen auf die Finger. Wie gesagt — das nimmt er mir übel. Und dann noch etwas — was viel schlimmer ist — er wird demnächst meinen Aufsatz in der Klinischen Wochenschrift lesen.

Fräulein von Scherlitz (erschrocken)

Welchen? Etwa den über (leise) die Fehlgeburten?

Paul (laut)

Über die Fehlgeburten. Ja! Da greif' ich ihn an.

Fräulein von Scherlitz

Das sagen Sie so vergnügt? Das wird ihn maßlos ärgern. Der Aufsatz ist von Ihnen?

Paul

Kleines r bin ich.

Fräulein von Scherlitz

Wo er so empfindlich namentlich gegen Angriffe von jüngerer Seite ist! Mit den Alten wird er fertig, aber mit den Jungen? Warum haben Sie das getan?

Paul

Sagen Sie nur nicht, daß ich dabei an seine Nichte hätte denken müssen.

Fräulein von Scherlitz

An Ihnen ist wahrhaftig kein Diplomat verloren gegangen, Herr Doktor.

Paul

Seine Bedeutung als Kliniker steht für mich bombenfest, aber die Fehlgeburtstheorie halt' ich für Blödsinn. Und das mußte ich sagen.

Fräulein von Scherlitz

Aber nicht schreien! Solche Worte! Wir sind nicht mehr allein ...

Paul (sieht zum Hause hinüber)

Um Gottes willen, die Frau Konsul mit Sprößling! Die hat immer was zu fragen. Da drück' ich mich lieber.

Fräulein von Scherlitz

Zu spät! Ich bitte Sie! Der Sohn hat schon gegrüßt! (Grüßt höflich wieder) Guten Morgen, meine Herrschaften! (Zu Paul) Sie kennen doch Ewald?

Paul

Ob ich ihn kenne! Hab' ja meinen Hut mit ihm vertauscht!

(Frau Konsul Böse und Ewald kommen langsam, Arm in Arm von der Veranda in den Garten hinunter)

Frau Konsul

(vornehm gekleidete ältliche Dame von leidendem Aussehen; spricht rasch und schmerzlich — etwas monoton)

Guten Morgen, mein liebes Fräulein! (Gibt ihr die Hand) Ist das ein schöner Tag! Mein Ewald ist ganz begeistert.

Fräulein von Scherlitz

(liebenswürdig, von nun an im Hausdamenton)

Haben Sie eine gute Nacht verbracht, Frau Konsul?

Frau Konsul

Leidlich. Ach, wissen Sie —

Fräulein von Scherlitz (rasch unterbrechend)

Und der Herr Sohn natürlich —

Frau Konsul (abgelenkt)

Mein Ewald? Der schläft prächtig! Nicht, mein Junge?

Ewald

(korpulenter junger Mann in elegantem Frühjahrsanzug, Panamahut. Ist strohblond und bartlos, hat runde, blaue Augen; phlegmatisch)

Selbstverständlich, Mama. Morgen, Herr Doktor!

Frau Konsul

Wir wollen jetzt ein wenig wandern. An der Seite meines Sohnes ist mir der Garten doppelt lieb. Komm, Ewald!

Ewald

Sofort, Mama. (Zu Paul, sehr wichtig) Hören Sie mal, Herr Doktor —

Paul

Bitte?

Ewald

Das zweite Frühstück war außerordentlich. Ich bin nämlich durchaus nicht anspruchslos —

Paul

Natürlich, Sie als Hamburger.

Ewald

Ich hatte gestern schon 'ne Ahnung — wissen Sie, als ich ankam und Kaffee kriegte — Kaffee ist nämlich das entscheidende; ich trank den Kaffee und sagte mir, hier kann's nicht schlecht sein — einfach ausgeschlossen! Und heute das zweite Frühstück! Ich bin sonst schon zufrieden, wenn das Fleisch erstrangig ist — aber das Beefsteak — direkt meine Größe — (Zeigt es mit den Fingern und sieht Paul dabei durchdringend an)

Paul (bleibt ernst)

Ja, ja. Unser Küchenchef versteht's. Na, ich sehe aus dem allen, daß Ihnen die Kur nicht schlecht bekommt, Herr Böse.

Frau Konsul (wendet sich erschrocken)

Kur?! Mein Gott — braucht Ewald etwa heimlich eine Kur?

Ewald (beschwichtigend)

Aber Mama. Ich bin doch bloß Begleitung.

(Pezold kommt aus dem Hause. Hinter ihm Sophie)

Pezold

(behäbiger, immer mit sich beschäftigter Fünfziger)

Der Herr Professor ist also ganz bestimmt noch nich zurückgekommen?

Sophie

Glauben Sie mir's, Herr Pezold. Ganz bestimmt nicht. Er ist schon um Acht in die Stadt hinunter.

Pezold

Na — dann will ich Ihnen mal glauben. Aber wehe Ihnen, wenn's nich wahr ist!

Sophie

(zuckt die Achseln und geht ins Haus)

Pezold

(steigt Stufe für Stufe in den Garten hinunter)

Morgen, meine Herrschaften!

Fräulein von Scherlitz

Guten Morgen, Herr Pezold! Nun! Das Beinchen? Wieder nicht in Ordnung?

Pezold (humpelt)

In Ordnung? Schrecklich! Ich leide ja Qualen! Und rauchen darf ich nich. Und trinken darf ich nich. Nu bin ich neugierig, wann sie mir das Essen verbieten!

Paul

Geduld, Herr Pezold —

Pezold

Da is schon wieder so'n Menschenquäler! Wenn ich wenigstens Neumeyer sprechen könnte — den leitenden

Arzt — ich will den leitenden Arzt — den seh' ich überhaupt nich mehr —

Paul

Ich denke, Sie sehen ihn jeden Tag?

Pezold

Ich will ihn auch gar nich sehen.

Frau Konsul

Oh —

Pezold

Er will mich nämlich loswerden.

Ewald

Na, sein Sie doch froh!

Pezold

Ich denke ja gar nich dran — ich werde doch meine Kur nich unterbrechen — es geht mir hier sehr gut — ich brauche Pflege — das Essen is vorzüglich — (zu Ewald) nich wahr — hier erhol' ich mich — —

Paul

Na, dann ist ja alles in Ordnung.

Fräulein von Scherlitz
(sucht Paul vergebens durch Blicke zu verständigen)

Nein, nein, Herr Doktor — ich verstehe den Herrn Professor sehr gut — er will Sie natürlich nicht „loswerden" — dazu arbeitet er nicht an seinen Patienten —

Pezold

Zu was denn sonst?

Fräulein von Scherlitz

Er wünscht, daß Sie das Bewußtsein verlieren —

Pezold

Daß ich das Bewußtsein verliere!?

Fräulein von Scherlitz (energisch)

Patient zu sein! Lassen Sie mich doch ausreden. Solange Sie in einem Sanatorium leben, bekommen Sie nie das volle Gefühl der Genesung. Sie sind jetzt bald ein Jahr hier — behandelt werden Sie schon seit einigen Monaten nicht —

Pezold

Das will ich auch nich! Dafür dank' ich. Wozu soll ich mich piesacken lassen!

Ewald

Sie betrachten das Sanatorium als Hotel — aber 'n bißchen teuer, hören Sie mal.

Pezold

Darauf kommt es mir nich an. Hier kann mir nichts passieren. Autsch! Das Bein. Das ist das einzige, was mich stört.

Fräulein von Scherlitz

Sie müssen in Bewegung bleiben, Herr Pezold.

Pezold

Meinen Sie wirklich?

Fräulein von Scherlitz

Kommen Sie, wir machen einen Spaziergang zum See hinüber. (Nimmt seinen Arm)

Pezold

Ans Wasser? Ist das nu was für Rheumatismus?

Ewald (leise zu Paul)

Ein netter Hypochonder.

Frau Konsul

Komm, Ewald, wir schließen uns den Herrschaften an.

Fräulein von Scherlitz

Immer obenauf, Herr Pezold!

Pezold (sieht sie von der Seite an)

Na ja, zu Ihnen hab' ich allenfalls Vertrauen.

Ewald (zu Paul)

Ach, kommen Sie mit, Herr Doktor. Rauchen 'ne Importzigarre. Was Leichtes, Feines, garantiert Bekömmliches.

Pezold

Krieg' ich auch eine?

Ewald (zu Paul)

Kommen Sie!

Paul

Nein, ich habe noch 'ne Kleinigkeit zu tun außer Spazierengehen. Auf Wiedersehen, meine Herrschaften! (Ab ins Haus, nachdem er über die erste Verandastufe gestolpert)

Pezold (kläglich)

Geben Sie mir auch eine!

Ewald (zu Fräulein von Scherlitz)

Darf er?

Fräulein von Scherlitz

Der Herr Professor hat es selbst verboten, Herr Pezold.

Pezold

Ein schreckliches Dasein!

Frau Konsul

Nein! An solchem Frühlingstage! Hören Sie doch, wie die Vögel singen!

Pezold

Haben mich heute schon um Acht geweckt.

Frau Konsul

Und der Blick in die Ferne drüben!

Pezold

Hm? Das Panorama ist großartig. Das ist 'ne bekannte Sache, gnädige Frau. Das Panorama ist großartig. (Alle ab)

(Gunda führt Frau Betty Redisch auf die Veranda hinaus, Trude springt ihnen voraus in den Garten hinunter)

Trude

(neun Jahre, lustige braune Augen, offenes Haar. Bleibt unten im Sonnenschein stehen)

Mama! Was sagst du! Wie hell es hier ist!

Betty

(bleibt auf der obersten Stufe stehen und nickt. Sie ist eine hochgewachsene, schöne Frau mit blassen, feinen Zügen. Dunkle Augen, die gleich ausdrucksvoll im Ernst wie in der Heiterkeit sind. Trägt ein loses, seidenes Morgengewand. Ist dreißigjährig)

Trude

Da drüben, da geht's weit hinaus! Da bin ich schon gewesen. Herr Doktor Recke hat mich neulich mitgenommen. Drüben ist der See, weißt du? Da sind wir gerudert und —

Gunda

Nicht so viel schwätzen, Trudchen — das ist nicht gut für die Mama. Wir setzen uns da unten auf die Bank — nicht wahr, Frau Betty? Mitten in den Sonnenschein. (Geht mit Betty hinunter. Sie setzen sich)

Trude (nähert sich zaghaft)

Wie geht's dir denn, Mamachen? Findest du den Garten nicht schön? Die Blumen hier, die hab' ich noch gekannt, wie sie so klein waren. (Hockt sich hin und zeigt es)

Betty

Schön, Trudchen.

Gunda

Sie sind plötzlich müde. Das ist ganz natürlich.

Trude

Drüben mußt du hinuntersehen, Mamachen — da siehst du eine große Stadt — — (Bricht ab und hält sich selbst die Hand vor den Mund)

Betty

Wie ihr Vater. Der kann auch nicht den Mund halten, wenn er ihm übergeht. Aber sprecht ruhig, Kinder. Ich sitze hier und sehe und höre. Denken kann ich noch nicht. (Hält Gundas Blumen im Schoß)

Gunda

Sie haben solch Auferstehungsgefühl, nicht wahr?

Betty

Ganz richtig. Man fühlt sich so für jedes Wunder bereit. Es zieht einen mit Flügeln, von denen man nichts weiß. Guten Tag, liebe Welt ... Guten Tag, liebe, liebe Welt ... (Bricht ab)

Gunda

Nicht aufregen.

Betty

Nein. Ich atme nur. Ich achte jetzt auf alles. Jede Kleinigkeit interessiert mich. Ich gehör' ja wieder dazu.

Trude (kommt gesprungen)

Hier, Mama!

Betty

Was, Liebling? (Zieht sie an sich, küßt sie)

Trude (glücklich)

Ich hab' dir ein Veilchen gefunden!

Betty

Schau — das steck' ich mir hierher. (Tut es an die Brust)

Trude

Was du für weiße Finger bekommen hast, Mama ...

Fräulein von Scherlitz (kommt von links zurück)

O, ist das ein hübscher Anblick! Das gefällt mir! Gnädige Frau, ich gratuliere!

Betty

Ich sitze hier wie ein armer Sünder, der plötzlich begnadigt ist.

Fräulein von Scherlitz

Trudchen, nicht auf den Rasen springen, mein Kind! In vierzehn Tagen reisen Sie nach Hause, darauf wett' ich.

Betty

Wissen Sie, liebes Fräulein — mir geht es wie Herrn Pezold. Ich denke nicht gern ans Nachhausereisen. Ich fühle mich zu wohl hier.

Gunda

Sie bleiben bei uns!

Betty

Ich muß erst aufwachen. Über vieles nachdenken. Über mich selbst, über das unartige Kind da — du sollst nicht auf den Rasen springen, Trude!

Gunda

Pst —

Betty

Über Sie, Schwester, und nicht am wenigsten über meinen Retter.

Fräulein von Scherlitz (etwas säuerlich)

Hat der Herr Professor Sie schon hier draußen begrüßt?

Betty

Ich habe ihn heut noch nicht gesehen. Ich freu' mich drauf. Ich kenn' ihn schon gut genug, um zu wissen, daß ihm die Tatsache, mich hier zu finden, der liebste Dank ist.

Neumeyer

(kommt von links. Er ist klein und unansehnlich. Blasses, bedeutendes Gesicht mit scharfen Zügen. Dünnes Haar und kurzer, angegrauter Bart. Brille)

Guten Morgen! (Grüßt, bleibt stehen)

Fräulein von Scherlitz

Ah, der Herr Professor!

Gunda

Guten Morgen, Onkel! (Will ihm die Hand reichen)

Neumeyer
(übersieht es, geht zu Betty hinüber und gibt ihr die Hand)

Na? Also draußen?

Betty

Sind Sie mit mir zufrieden? (Sieht ihn mit dankbarem Lächeln an)

Neumeyer

Einen Moment. (Prüft ihren Puls. Nach einer Pause) Ja.

Betty

Ich bin noch ganz benommen von der wunderbaren Welt.

Neumeyer

Hm — ja. Die Welt ist gut erhalten. (Setzt sich)

Gunda
(halblaut zu Fräulein von Scherlitz)

Haben Sie gesehen? Er hat gelächelt — ganz entschieden gelächelt. Symptome, Fräulein Jettchen!

Neumeyer

Was murmelt die da?

Fräulein von Scherlitz
(ohne auf Gunda zu achten)

Setzen Sie sich lieber auf die Bank hier — nicht auf den steinernen Pilz, Herr Professor. Der kühlt so durch.

Neumeyer

Ja richtig, richtig. Unhygienisches Ding überhaupt. (Erhebt sich) Wird wieder abgeschafft.

Fräulein von Scherlitz

Gewiß, Herr Professor.

Gunda

Sind Bänke hygienischer, Onkel?

Neumeyer

Ja, Naseweis. Holz immer. Solltest du wissen. Stein ist Kälteleiter. Hm. Also Sie fühlen sich den Umständen entsprechend, gnädige Frau?

Betty

Ja, Herr Professor.

Neumeyer

Was macht die Narbe? Unverändert?

Betty (befangen)

Unverändert.

Neumeyer

Bin wirklich stolz darauf. Schlagen Sie aber gefälligst nicht die Beine übereinander.

Betty (etwas erschrocken)

Nein ...

Neumeyer

Wird schon übermütig. (Droht ihr mit dem Finger)

Gunda (halblaut)

Lächelt — lächelt immer wieder!

Neumeyer

Ach — hier sitzt es sich wirklich gut. Ich mußte heute schon um Acht in die Stadt hinunter. (Gähnt)

Fräulein von Scherlitz

Nun sind Sie ermüdet?

Neumeyer

Nicht ermüdet —

Fräulein von Scherlitz

Aber doch abgespannt — man sieht es —

Neumeyer (verdrießlich)

Keine Rede! Ich fühle mich sehr frisch. Sie wollen mich durchaus zum alten Invaliden machen! Warum lachst du denn, Gunda?

Gunda

Da muß ich lachen, Onkel. Du siehst nämlich wirklich besser aus, als je.

Neumeyer

Schlauberger.

Gunda

Das ist mein Ernst. Du bist förmlich jünger geworden.

Fräulein von Scherlitz (dazwischentretend)

Jetzt nehmen Sie wahrscheinlich das zweite Frühstück hier im Garten, Herr Professor?

Neumeyer (kurz)

Bedaure. Bin kein Rentier. (Steht auf) Jetzt muß ich vor allen Dingen meinen zweiten Rundgang machen. (Zu Betty) Wo ist denn die Kleine?

Betty

Trudchen! Wo steckst du?

Trude (von fern)

Hier, Mama!

Betty

Komm her!

Trude (kommt gesprungen)

Guten Morgen, Onkel Professor!

Neumeyer

Freust du dich, daß die Mama wieder gesund ist?

Trude

Riesig!

Neumeyer

Hm ... Na, nun muß ich gehen. — Das steck dir ein, mein Kind. (Holt ganz beiläufig und sichtlich verlegen ein kleines Paket aus der Tasche und gibt es ihr. Indem er sich rasch zu Betty wendet) Nun halten Sie sich vorschriftsmäßig, gnädige Frau. Dann können Sie in drei bis vier Tagen mit Gunda spazierenfahren.

Trude (erstaunt)

Was ist denn da drin, Onkel?

Betty

(hat den kleinen Vorgang nicht bemerkt)

Ich werde ganz artig sein.

Neumeyer (indem er sie betrachtet)

Sie kriegt schon Farbe. Sieht schon 'n bißchen vergnügter drein. Ja, das geht schnell.

Doktor Döring

(erscheint oben auf der Veranda)

Herr Professor!

Neumeyer (unangenehm berührt)

Lieber Döring — was ist denn?

Doktor Döring

In fünf Minuten Zehn! Wollten Sie den zweiten Rundgang heute nicht mit mir vornehmen?

Neumeyer

Aber selbstverständlich!

Doktor Döring

Ich für meine Person bin bereit, Herr Professor!

Neumeyer

Komm' ja schon! Ich war in der Stadt unten. (Döring ab) Der Mensch ist mein leibhaftiges Gewissen.

Gunda

Dazu brauchst du den Döring nicht.

Neumeyer

So? Oberschlau! Der beste Assistent, den ich habe! Soll ich mich vielleicht auf den Zappelfritz, auf Herrn Recke verlassen? Mehl und Döring — das sind meine Stützen! Nun adieu, gnädige Frau — machen Sie's gut — adieu, liebes Trudchen. (Ab ins Haus)

Betty (ihm nachsehend)

Unermüdlich!

Fräulein von Scherlitz (halblaut zu Gunda)

Sie haben sich natürlich getäuscht.

Gunda

Wieso?

Fräulein von Scherlitz

Der Schlips ist höchstens rötlich.

Gunda

'ne exquisite Farbe! Und der Anzug?

Fräulein von Scherlitz

Nun ja . . .

Trude

Sieh mal, Mama, was Onkel Professor mir geschenkt hat!

Betty

Zeig' doch her! (Nimmt das Paketchen und öffnet es) Schokolade. Und was für feine! Trudchen!

Gunda

Mir steht der Verstand still. Das ist ein welterschütterndes Ereignis. Professor Neumeyer, der einem Kind Schokolade mitbringt? Und „liebes Trudchen" hat er gesagt? — Na, ich geh' jetzt. Nachher komm' ich wieder und hol' Sie ins Haus, Frau Betty. Dann ist's fürs erste Mal genug. Kneipen Sie inzwischen tüchtig Luft. Sie sehen schon aus, als wenn Sie einen ganz kleinen Schwips hätten. (Nickt ihr zu und geht ins Haus)

(Pause. Betty sitzt zurückgelehnt und blickt in die Ferne. Fräulein von Scherlitz hat sich ihr gegenüber gesetzt und eine Stickerei vorgenommen. Trude ist wieder davongelaufen)

Betty

Manchmal beneide ich Sie wirklich, liebes Fräulein, daß Sie in der Gesellschaft eines solchen Mannes leben.

Fräulein von Scherlitz

(hat erst aufgehorcht, dann sagt sie mit gelassener Freundlichkeit)

Das ehrt Sie, gnädige Frau. Ich werde nicht oft darum beneidet.

Betty

Weil die Menschen nie den Menschen sehen wollen. Immer halten sie sich an Äußerlichkeiten. Das Echte wartet umsonst auf Anerkennung.

Fräulein von Scherlitz
(läßt ihre Arbeit in den Schoß sinken)

Ja, das ist wahr.

Betty

Wenn man sich wie ich mit dem Ende aller Dinge vertraut machen mußte — mitten aus der ganzen Liebe zum Leben heraus — und ich darf auch sagen, vom Leben wiedergeliebt —

Fräulein von Scherlitz (gerührt)

Das dürfen Sie wirklich.

Betty
(den Kopf in die Hand gestützt)

Ich meine — dann erkennt man Wert und Unwert. Namentlich bei einem Mann. Das Bleibende entscheidet. Ich bin davon erfüllt, Professor Neumeyer mein Leben zu verdanken. Das ist ein einfacher Satz, nicht wahr? Unendlich doch sein Inhalt. Er aber hat die Fähigkeit, einen daran vergessen zu lassen, weil der Gedanke an den Tod damit verknüpft ist. Weil man wieder unbeschwert ins Leben hinaus soll. So lohnt man einen Arzt. Wie wundervoll! (Pause) Er muß doch seltene Glücksgefühle haben.

Fräulein von Scherlitz

Wer will es bezeichnen, was dieser Mann empfindet!

Betty

Aber die kalte, bittere, freudlose Miene dazu? Ach — ich glaub's ihm nicht. Wissen Sie, was ich ihm wünsche? Jetzt noch? — Eine Frau!

Fräulein von Scherlitz (etwas zu stark)

Ja, wenn es die gäbe!

Betty

Braucht er ein solches Prachtexemplar? Er braucht eine Frau, die ihn lieb hat. Wie er ist. Mit all seinen leicht durchschaubaren Schwächen.

Fräulein von Scherlitz (in steigender Unruhe)

Ich bitte Sie! Ein so abgeschlossener Geist!

Betty

Abgeschlossen?

Fräulein von Scherlitz

Ein Mann von zweiundfünfzig Jahren! Der an dergleichen nie gedacht hat! Da ist es wohl unnütze Mühe, wenn andere für ihn daran denken wollen.

Betty

Das finde ich gar nicht. . . .

Fräulein von Scherlitz (erregter)

Er geht seinen Weg, erhobenen Hauptes, schwerer Pflicht bewußt — er fühlt eine Liebe, die vom Weibe absieht, ja, es ist nichts anderes, als die christliche Liebe, und —

Betty

Auch das. Gewiß. Das gehört wohl zusammen . . .

Fräulein von Scherlitz

Nein, gnädige Frau. Ich lebe jetzt fünfzehn Jahre in seiner nächsten Umgebung. Er ist ein Mann, bei dem eine

Frau sich glücklich schätzt, seine Existenz als Offenbarung ansehen zu können.

Betty (mit nachdenklichem Lächeln)

Liebes Fräulein . . . Das ist Ihr Glaube an den Mann überhaupt. Nicht an diesen speziellen. Wir alle wollen an etwas Reines, Großes und Mögliches glauben. Ich will Sie gewiß nicht darin stören. Aber wissen Sie, was ich finde? Sie stehen ihm im Wege mit Ihrer Verehrung.

Fräulein von Scherlitz

Ihm — im Wege — —?

Betty

Und mehr vielleicht — sich selbst.

Fräulein von Scherlitz

(sieht vor sich hin, von etwas Unbestimmtem ergriffen, schüttelt dann leise den Kopf)

Betty

(legt ihr die Hand auf den Arm, die Gundas Blumen hält; die Blumen kommen so ganz nah an das alte Fräulein)

Sollten Sie es nicht sein, die man ihm wünschen muß?

Fräulein von Scherlitz

Ich? . . . Eine sonderbare Frage! . . . Ich dachte, was ich ihm sein kann, das bin ich.

Betty

Verzeihen Sie . . . Ich hatte jetzt Zeit darüber nachzudenken.

Fräulein von Scherlitz (arbeitet hastig weiter)

Sie hätten lieber über etwas anderes nachdenken sollen. Denn hier steht alles auf festen Füßen. Man hat

hier Pflichten — sonst nichts. Man liebt es nicht, in diese arbeitsame Stille unnötige Konflikte kommen zu lassen.

Betty

Unnötige Konflikte?

Fräulein von Scherlitz

Wirklich, gnädige Frau. Gott — daß der Gedanke nicht selten in mir aufgekommen ist, das will ich gar nicht bestreiten. Reste kindischer Mädchengedanken, nicht wahr. Man denkt an ihn, man sorgt für ihn ... Aber — und das ist das Entscheidende: Man läßt ihn nichts merken. Man zeigt sich des Zusammenlebens mit ihm würdig, indem man ohne Schmerz entsagt. Im schlimmsten Falle — wenn man mal unruhig wird — und ich bin nebenbei bemerkt erst neununddreißig Jahre — im schlimmsten Falle, sag' ich, bleibt die Erwartung. Die ist überhaupt nach meiner Überzeugung des Lebens bester Teil. Man wartet, man sieht etwas, was kommen könnte. Ob es wirklich einmal kommt — nun, das ist irrelevant. Wenn man was zu tun hat nämlich.

Betty

(hat im Zuhören feuchte Augen bekommen)

Ja ... verzeihen Sie mir. Ich hab' es aber gut gemeint.

Fräulein von Scherlitz

Sehr gut gemeint ... (Tätschelt sie) Gewiß, gewiß.

Betty

Ich habe so viel Lust zum Glückstiften ... jetzt ... das ist doch natürlich. Ich möchte Ihnen etwas beichten.

Fräulein von Scherlitz

Bitte.

Betty

Beichtvater, sind Sie verschwiegen?

Fräulein von Scherlitz

Wie der heilige Nepomuk, wenn's darauf ankommt.

Betty

Ihr Ehrenwort — kein Mensch erfährt vorerst etwas?

Fräulein von Scherlitz (unbezweifelbar)

Mein Ehrenwort.

Betty

Also — ich habe auch schon an das eigene Glück gedacht.

Fräulein von Scherlitz

Ist das alles?

Betty

Mehr, als Sie ahnen können.

Fräulein von Scherlitz

Sie wollen sich wieder verheiraten? Nachdem Sie gesund geworden sind?

Betty

So ähnlich.

Fräulein von Scherlitz

Ihrem Kind zuliebe?

Betty

Auch.

Fräulein von Scherlitz

Mit wem?

Betty

Mit meinem Mann.

Fräulein von Scherlitz (schlägt die Hände zusammen)

Mein Gott! — — — (Pause) Mit Ihrem geschiedenen Mann?

Betty (ohne aufzublicken)

Wir sind nicht geschieden.

Fräulein von Scherlitz (gedehnt)

So! ...

Betty

Wir leben nur getrennt. Ich wollte damals, als ich hierher kam, auf den Tod gefaßt, mit ihm fertig sein — ganz fertig. Deshalb gab ich mich für geschieden aus.

Fräulein von Scherlitz

Aber liebste, beste Frau — ich denke, Sie haben so unglücklich mit ihm gelebt?!

Betty

Ich habe.

Fräulein von Scherlitz

Die weitesten Kreise sprachen ja davon.

Betty (zuckt zusammen)

Wissen Sie — wovon die weitesten Kreise sprechen, davon spricht oft der einzelne nicht mehr.

Fräulein von Scherlitz

Sie haben ihm also vergeben?

Betty

Was denn? Seine Natur? Die ich mißverstanden habe? All das Leuchtende, Irritierende? Das nur aus seinen Widersprüchen zu erklären ist? Vergeben und vor=

werfen hängt zusammen. Nein. Ich spüre keinen Vorwurf mehr und darum kein Vergeben. Den Tod vor Augen habe ich die Macht des Lebens erkannt. Und er ist doch der Inbegriff davon.

Fräulein von Scherlitz

Sie lieben ihn also noch immer?

Betty

Ich liebe ihn noch immer. Diesen treulosen Zugvogel, diesen leichtfertigen Menschen. Der so recht den Kern der Dinge bedeutet. Ein Künstler.

Fräulein von Scherlitz

Liebe gnädige Frau ... da werden Sie also wieder unglücklich werden.

Betty

Ich weiß nicht. Aber ich glaub' es nicht. Denn das Unglück von damals kommt nicht wieder. Ich weiß jetzt, was Unglück ist. Sich nicht verstehen.

Fräulein von Scherlitz

Was wollen Sie also tun?

Betty

Neulich — als ich zum erstenmal nach der Operation so recht bei klarem Verstand war — als der Professor an mein Bett trat und mit seinem lieben, brummigen Lächeln sagte: Bravo! Nun sind wir über den Berg — — da nahm ich mir vor, mein Leben, da ich es wieder hatte, anders anzupacken. Heimlich verschaffte ich mir Briefpapier und schrieb an meinen Mann. Ich rief ihn zum letzten Zusammentreffen — oder zum ersten. Ich sagte ihm von

der Gefahr, in der ich geschwebt hätte, und daß ich für ihn gerettet sein könnte, wenn er es wollte. Für ihn und für sein Kind.

Fräulein von Scherlitz

Was hat er Ihnen geantwortet?

Betty

Noch nichts. Und darum glaub' ich, daß er kommt.

Fräulein von Scherlitz

Wenn er aber den Brief nicht erhalten hat?

Betty

Er hat ihn erhalten. Ich schrieb an seine Schwester nach Rom. Die weiß immer, wo er ist.

Fräulein von Scherlitz

Seltsam — seltsam. Ein so unstetes Leben führt er? Schade. Dieser geniale Mann.

Betty

Haben Sie Bilder von ihm gesehen?

Fräulein von Scherlitz

Nein — nie — aber man hört doch — ich habe doch oft in Zeitungen über ihn gelesen. Jetzt allerdings schon lange nicht mehr.

Betty

Er scheint sehr lange nichts ausgestellt zu haben. Oder gearbeitet. Das letzte fürchte ich mehr.

Fräulein von Scherlitz

Aber er hat doch natürlich zu leben?

Betty

Er hat — wenn er arbeitet. Wir hätten oft nicht gewußt, was anfangen, wenn meine Mutter nicht gewesen wäre.

Fräulein von Scherlitz

Seltsam — seltsam. Fürchten Sie für ihn?

Betty

Ich vertraue auf seine glückliche Natur. Aber wer kann wissen, wie das Leben ihm mitgespielt hat?

Fräulein von Scherlitz

So kommt jetzt also der rettende Hafen für ihn, wenn er Ihren Brief erhält?

Betty

Der rettende Hafen! ... Er zögert aber sehr zu landen. Es ist schon vierzehn Tage her. Mein guter, lieber, wilder Starrkopf. Da! (Sie reißt plötzlich ein Bild aus der Tasche und gibt es ihr)

Fräulein von Scherlitz
(indem sie es neugierig betrachtet)

Das ist er ...

Betty (sieht ebenfalls hin)

Ungefähr.

Fräulein von Scherlitz

O ... aber ein dämonisches Gesicht.

Betty
(muß leise und herzlich lachen)

Dämonisch? ... Hans Joachim? ... Nein, liebes Fräulein.

Fräulein von Scherlitz

Er sieht nur so aus?

Betty

Er hat schon verschiedene Teufelchen in sich ... Aber dämonisch! ... Das klingt so feierlich ... (Sie küßt das Bild) Mein guter, geliebter Hans ...

Fräulein von Scherlitz
(kopfschüttelnd, indem sie sich erhebt)

Na! Jetzt glaub' ich Ihnen, daß Sie nicht geschieden sind.

Gunda
(kommt aus dem Hause und klingelt mit ihrem Schlüsselbund)

Einsteigen! Richtung Zimmer Nummer eins, Bettchen, Schlafengehen! Höchste Zeit!

Betty

Wirklich? — (Indem sie sich noch einmal umsieht, tief atmend) Es gibt ja ein Wiedersehen.

Gunda

Eins? 'ne ganze Menge. (Hilft ihr auf)

Betty

Adieu, liebes Fräulein! (Drückt Fräulein von Scherlitz die Hand)

Fräulein von Scherlitz

Lassen Sie sich's gut bekommen — den ersten Tag —

Betty

Bißchen schwindlig ...

Fräulein von Scherlitz

Oh ...

Gunda

Das macht nichts ... Ich kenn' ja den Weg ... hübsch langsam ... So. Das ist 'ne Stufe ... Das ist noch 'ne Stufe ... Und nun noch eine. Oben! Jetzt gehen wir schlank und stolz durch die Vorhalle ... und drinne sind wir. (Hat Betty hineingeführt)

(Fräulein von Scherlitz steht in Gedanken; als sie sich aufrafft und dem Hause zuwendet, kommt ihr Neumeyer von dort entgegen)

Neumeyer
(indem er in den Garten hinuntersteigt, ohne sich umzusehen)

Ich habe meinen Assistenten heute mal allein gehen lassen. Braucht nicht immer am Rockschoß zu hängen. (Bleibt stehen, sieht sich um — enttäuscht) Wo ist sie denn?

Fräulein von Scherlitz (kühl)

Sind Sie Frau Redisch nicht begegnet, Herr Professor? Gunda hat sie wieder in ihr Zimmer gebracht. Es war die höchste Zeit.

Neumeyer (mürrisch)

Bewahre ... Die gute Luft hier kann nichts schaden. Kann hier schlafen, in der Luft. (Pause. Er betrachtet seinen Zeigefinger) Habe mich da gerissen ... ganz abscheulich.

Fräulein von Scherlitz (rasch)

Wo? (Eilt hin, nimmt seine Hand und betrachtet den Finger) O, es ist nicht schlimm.

Neumeyer

Nicht schlimm — es geniert mich aber.

Fräulein von Scherlitz

Ein Pflästerchen — es blutet ja nicht.

Neumeyer

Na, soll vielleicht 'ne ganze Fontäne! ... Bei meinen Operationen muß ich mich vor jeder Verletzung hüten.

Fräulein von Scherlitz

Wie ist es denn geschehen?

Neumeyer

Bin da drüben an der Türklinke hängen geblieben. Bin zu rasch gegangen — meine leidige Zerstreutheit.

Fräulein von Scherlitz

Sie sind sonst nie zerstreut.

Neumeyer

Eben! ... Na reden wir nicht mehr davon. (Kurze Pause) Die Frau sieht doch famos aus. Die Redisch mein' ich. Das ist ein Menschenexemplar! — Hängt sozusagen mit dem Frühling zusammen. Blüht auch, kriegt auch ihre Farbe wieder, ihre Haltung, ihre Bewegungen ... ja.

Fräulein von Scherlitz

Wie poetisch, Herr Professor!

Neumeyer

Erlauben Sie — ich bin nie poetisch. Aber der Mensch gehört auch zur Natur, darüber muß man sich

klar werden. Und an diesem Menschen hab' ich doch mein kleines Verdienst, dächt' ich.

Fräulein von Scherlitz

Ihr großes sogar. Unzweifelhaft. Sie haben Frau Redisch ihrem Leben wiedergegeben.

Neumeyer

Haben Sie einen besonderen Nebengedanken dabei, weil Sie das „ihrem" so betonen?

Fräulein von Scherlitz

Nein, Herr Professor. (Pause)

Neumeyer

(zögernd, in verhaltener Erregung, die Fräulein von Scherlitz immer stutziger macht)

Ich bin jetzt — ich beschäftige mich nämlich mit einer sehr wichtigen Angelegenheit. Mit der Angelegenheit eines Freundes.

Fräulein von Scherlitz

Eines Freundes — so.

Neumeyer

Daher meine Zerstreutheit. Die Sache ist wirklich kritisch. Sie kennen den Mann nicht — der Name tut also nichts zur Sache.

Fräulein von Scherlitz

Ein netter Mensch?

Neumeyer

Na — ganz nett. Er versteht jedenfalls was. Ordinarius in Göttingen. Hat da 'ne große Stellung. Und denken Sie sich — der Esel will heiraten!

Fräulein von Scherlitz

Wie alt ist Ihr Freund, wenn ich fragen darf?

Neumeyer

Er steht in meinem Alter.

Fräulein von Scherlitz

Witwer?

Neumeyer

Sie hören doch — Junggeselle!

Fräulein von Scherlitz

Das haben Sie noch nicht gesagt. Er kennt die Ehe also gar nicht?

Neumeyer

Sie sind 'n bißchen schwer von Begriffen, Scherlitz. (Geht auf und ab)

Fräulein von Scherlitz

Das tut mir leid — ich habe aber kein Urteil über einen Menschen, den ich nicht kenne.

Neumeyer (bleibt stehen)

Na, Sie haben wohl auch kein Urteil über die Ehe, Scherlitz?

Fräulein von Scherlitz

Das will ich nicht sagen.

Neumeyer

Sind Sie im Prinzip dagegen?

Fräulein von Scherlitz

Das wäre wohl töricht, Herr Professor. Wo bliebe da das Menschengeschlecht!

Neumeyer

Ach, Menschengeschlecht! Mit fünfzig Jahren kümmert man sich um sich selber! Menschengeschlecht! (Fräulein von Scherlitz unterdrückt eine Antwort. Pause) Der verdammte Finger.

Fräulein von Scherlitz

Haben Sie Schmerzen?

Neumeyer

Nein ... Aber man muß immer dran denken. Überhaupt — wenn man nur nicht so ganz allein und auf sich selber angewiesen wäre.

Fräulein von Scherlitz (mit zitternder Stimme)

Darin liegt ein Tadel für mich, den Sie mir niemals ausgesprochen haben.

Neumeyer

Seien Sie nicht gleich beleidigt! Helfen Sie mir lieber!

Fräulein von Scherlitz

Ist Ernst Neumeyer wirklich einmal hilfsbedürftig?

Neumeyer

Ernst Neumeyer ist keine Statue. Ernst Neumeyer kann nicht von schönen Redensarten leben. Ernst Neumeyer geht es manchmal ebenso hundemiserabel wie allen anderen Menschen. (Wendet sich ab und setzt sich)

Fräulein von Scherlitz (nähert sich ihm)

Herr Professor — — sagen Sie mir: sind Sie der Freund?

Neumeyer

Was soll das heißen?!

Fräulein von Scherlitz

Sie haben wohl vergessen — der Freund, von dem Sie mir eben erzählten. Der Ordinarius — in Göttingen — der Junggeselle in Ihren Jahren — —

Neumeyer

Sprechen Sie nur ruhig zu Ende ... Der Esel, der sich verheiraten will.

Fräulein von Scherlitz

Das sind — Sie —?

Neumeyer (mit grimmigem Lachen)

Bravo, Scherlitz! ... Das bin ich!

Fräulein von Scherlitz (bekämpft das Weinen)

Unfaßbar!

Neumeyer (ohne sie anzusehen)

Ja, ich faſſ' es auch nicht. Bis jetzt wenigstens noch nicht. Aber es ist da. Unleugbar. Nichts dagegen zu machen. (Indem er sie ansieht) Na, tun Sie doch nicht so, als ob wir das Gegenteil verabredet hätten! — —

Fräulein von Scherlitz

Herr Professor — ich kenne Ihre Auserkorene nicht — aber ich frage Sie zuvor: Was soll aus Ihrem Sanatorium werden?

Neumeyer (pickt mit dem Finger)

Da liegt der Hase im Pfeffer! Daß Sie mich das jetzt fragen — diese Normalfrage habe ich erwartet. Mein Sanatorium! Ich bin mein Sanatorium! Wie? Ich bin 'ne Operationsmaschine! Mir ist man „dankbar"

und im übrigen sagt man „alter Ekel" und ist froh, wenn man weg ist. Ja! So denken Sie, und so denkt meine Nichte Gunda — so denkt ihr alle — liebevolle Leute!

Fräulein von Scherlitz

Gunda denkt nicht so — und was mich betrifft — —

Neumeyer

Nun? Sie?! (Pickt wieder mit dem Finger, vergißt dabei, daß es der wunde ist, und schneidet ein Gesicht)

Fräulein von Scherlitz (blaß und fest)

Ich kenne Ihre Lebensaufgabe. Ich kann beurteilen, wer würdig ist, sie mit Ihnen zu teilen.

Neumeyer

Gucken Sie in Ihre Bücher! In Ihre Bücher sollen Sie gucken! Ich habe das lange genug getan — weiß Gott! Ich seh' mich jetzt im Leben um. Wer würdig ist, meine Lebensaufgabe mit mir zu teilen? Davon ist zunächst nicht die Rede, wenn ich an eine Heirat denke —

Fräulein von Scherlitz

Aha! So, so — —

Neumeyer

Ich würde von meiner Frau ganz andere Dinge verlangen —

Fräulein von Scherlitz

Primitive — ich kann mir denken — wie jeder Dutzendmann — Magddienste — Zeitvertreib! O Gott, ich — (Bricht ab)

Neumeyer

Was denn? Dies entsetzliche Nichtausreden!

Fräulein von Scherlitz

Ich werde die Stunde nicht vergessen, wo mir Ernst Neumeyer eine solche Anschauung von den Frauen enthüllt hat.

Neumeyer

Sie machen mich verrückt! Sagen Sie doch nicht immer Ernst Neumeyer zu mir! Ich möchte ja lieber Pieske heißen! Pieske, der seine Waschfrau heiratet. Kinder kriegt und alles Gute. — — —

Fräulein von Scherlitz (muß sich setzen, leise)

Also das ist es . . .

Neumeyer

Ja! — Das ist es . . . (Setzt sich ihr gegenüber) Schwerverbrecher, der noch glücklich sein will. Der endlich mal, zum erstenmal was haben will von seinem Leben. Aufatmen! Mensch sein! Ja, ich bin ein schrecklicher Kerl!

Fräulein von Scherlitz

Ich kann Sie gar nicht so reden hören. Soll ich Sie vielleicht erinnern — — Sie haben ein so reiches Leben —

Neumeyer

Im Urteil anderer Leute. Nicht in meinem eigenen. Fangen Sie nicht von meinen Erfolgen an. Ich gerade habe wie wenige den eigentlichen Wert der Dinge erkannt. Mir kann zu guter Letzt nichts vorgemacht werden. Nicht diesseits und nicht jenseits.

Fräulein von Scherlitz

Umso vorsichtiger können Sie sein. Umso energischer können Sie sich vor jeder Torheit schützen.

Neumeyer

Wer sagt Ihnen denn, daß diese Torheit nicht besser ist, als alle Erfahrung? Daß man den Sinn des Lebens nicht eher damit getroffen hat? Ich kann nicht immer schuften und rastlos auf meinem Posten stehen mit dem Gefühl, daß über mir einer steht, der zusieht und den alten Schafskopf, den mühseligen Kärrner auslacht.

Fräulein von Scherlitz
(nach einer Pause, in der sie sich zu fassen sucht)

Wer ist also Ihre Erkorene? ...

Neumeyer (mutig)

Meine Erkorene, liebe Scherlitz, ist dieselbe, die ich (etwas feierlich) mir aus eigener Kraft gewonnen habe. Der ich das Leben gerettet habe.

Fräulein von Scherlitz

Frau Redisch ... ich dacht' es mir.

Neumeyer

In dieser Frau ist mir zum erstenmal überhaupt die Frau begegnet.

Fräulein von Scherlitz

Kennen Sie sie so genau?

Neumeyer

Ich kenne sie noch nicht lange. Aber ich habe sie in Situationen gesehen ...

Fräulein von Scherlitz

Und haben Sie wirklich — Hoffnung?

Neumeyer

Ich sagte Ihnen schon, daß ich ihr das Leben gerettet habe.

Fräulein von Scherlitz

So gründen Sie also Ihre Hoffnung nur auf jene Dankbarkeit, von der Sie eben noch so wegwerfend gesprochen haben?

Neumeyer
(ist plötzlich still und sieht sie an. Mit tiefer Bitterkeit)

Das war ein giftiger Pfeil. Pfui Deibel nicht noch mal. Ja, ja. Der mußte treffen. Haben Sie noch mehr von der Sorte im Köcher?

Fräulein von Scherlitz

Herr Professor! ...

Neumeyer

Lassen Sie's gut sein ... Sie haben ja recht ... ich habe ja von je bei allem Anderen mehr Glück gehabt, als bei den Evas. Niederträchtiges Geschlecht — zu Ihnen kann ich das sagen. Sie wollen ja nicht mehr Zerstörerin sein. Zerstörerinnen! Das sind sie. Sie stehen einem überall im Wege. Ja, das weiß ich. Aber was nützt mir mein Wissen? Ich war in meiner Jugend ein häßlicher Bengel. Ein Knirps. Recht widerwärtig höchst wahrscheinlich. Ich habe mir sogar ganz ernsthaft eingeredet, daß ich einen Buckel habe. Bin mir noch immer nicht klar darüber, ob das eine pessimistische Übertreibung war. Aber Blick fürs Schöne, Frohe und Geradgewachsene — daran hat's mir nie gefehlt. Doch das Weltbild, das man innerlich sieht, hat keine Macht über das andere Weltbild, das unwiderleglich sichtbare. Wer mit Gold bezahlen will, das irgend-

wo in der Erde liegt, macht sich lächerlich. Gelöste Zauber wirken. Und die Weiber besonders, die Weiber — die glauben nur an ganz reelles Gold, das Kurs hat, glänzt und durch viele schmutzige Finger gegangen ist.

Fräulein von Scherlitz

(hat seinen Geständnissen in jähem Wechsel der Empfindung gelauscht; jetzt, da er still ist, zwingt sie sich mit sanfter Würde zu sagen)

Es kommt darauf an, daß Sie einer Frau begegnen, die Ihnen einen besseren Begriff von unserem Geschlecht gibt.

Neumeyer

Darauf kommt es an, jawohl. Und nun glaub' ich endlich einer solchen Frau begegnet zu sein — da sind Sie es — meine Freundin, der einzige Mensch auf der Welt, der mich kennt — da sind Sie der erste, der mir abredet. Der mich mit höhnischen Worten auch hier auf die Nichtigkeit aller Dinge hinweist. Ich werde Sie von jetzt an Fräulein Schopenhauer nennen.

Fräulein von Scherlitz

Lieber Herr Professor — als ob ich der Skeptische von uns beiden wäre! ...

Neumeyer

Etwa nicht?! Ich denke, Sie schätzen Frau Redisch? Was haben Sie denn an ihr auszusetzen?

Fräulein von Scherlitz

Nichts Bestimmtes. Ich dächte, das hätte auch erst Wert, wenn Sie den Standpunkt der Dame kennen würden.

Neumeyer

Standpunkt? Wem gegenüber? ...

Fräulein von Scherlitz

Ihnen gegenüber — selbstverständlich!

Neumeyer

Fräulein Schopenhauer! — — Warten Sie ab! Das kommt schon! Dauert gar nicht mehr lange — dann red' ich.

Fräulein von Scherlitz

Wirklich?

Neumeyer

Weib, was berechtigt Sie, daran zu zweifeln?

Fräulein von Scherlitz

Nur Ihr eigener Zweifel! Ich will Ihnen auch nicht verhehlen, daß er berechtigt ist. Nach meiner Überzeugung ist Frau Redisch absolut nicht das, was Sie in ihr sehen. Nach meiner Überzeugung ist sie vor allen Dingen nicht aufrichtig.

Neumeyer

Nicht aufrichtig — — —?

Fräulein von Scherlitz

Nein, Herr Professor! Lassen Sie sich doch warnen! Von Ihrer alten Scherlitz. Ich, die ich weiß, wer Sie eigentlich sind! Mit Ihrer unbestechlichen Wahrheitsliebe das Gegenteil von dieser Frau! Und darum passen Sie nie zusammen!

Neumeyer

Worauf gründet sich Ihre Verdächtigung?

Fräulein von Scherlitz (ringend)

Auf — gar nichts! Ich kann es Ihnen nicht näher erklären. Lieber Herr Professor! — — —

Neumeyer

Eifersüchteleien also! Frauenzimmergeschichten!

Fräulein von Scherlitz

Glauben Sie, was Sie wollen! Nur seien Sie überzeugt, daß ich aus echter Freundschaft spreche. Daß ich Sie bewahren möchte vor einer großen Enttäuschung. Und die ist fast gewiß! Ich kenne die Frauen.

Neumeyer

Sie?!

Fräulein von Scherlitz

Besonders diese „geschiedenen"! Hübsch, leichtfertig — nichts dahinter. Sie haben sie nur im Leid gesehen — wer sagt Ihnen, wie diese Frau ist, wenn Sie Ihrem Wirkungskreise entzogen ist, wenn sie zu ihrem früheren Leben zurückkehrt?

Neumeyer (blaß und stammelnd)

Gut — also gut. Ich will nichts mehr hören. Sie raten mir also ab?

Fräulein von Scherlitz

Das tu' ich — das muß ich. Vor Gott und meinem Gewissen.

Neumeyer

Schön! Dann bleib' ich ledig. (Geht)

Zweiter Akt

Acht Tage später. Der Garten. Nachmittags. Links am Tisch unter den Bäumen sitzen Frau Konsul Böse, Ewald, Pezold und Doktor Mehl beim Skatspiel. Während der ersten drei Szenen ergehen sich noch andere Patienten im Garten: Eine ältere Dame am Arm ihrer Pflegerin, ein Offizier mit zwei jungen Mädchen, ein Herr im Rollstuhl.

Frau Konsul

Diese milde, wunderbare Luft! Riechen Sie nur, Herr Pezold, wie der Flieder duftet.

Pezold

Ja. Sie reizen.

Frau Konsul (sanft)

Coeur-Solo.

Doktor Mehl

(mit großem Schnurrbart und Pincenez, spielt als Vierter eben nicht mit)

Kann ich mich 'n bißchen ausruhen! Freue mich aufrichtig, daß Frau Konsul wieder Interesse an allem finden — am Kartenspiel — an liebenswürdiger Unterhaltung —

Pezold

Aber eines bitte ohne das andere!

Frau Konsul (zu Doktor Mehl)

Ich habe den Vorzug, mich sehr leicht anschließen zu können, Herr Doktor.

Ewald

Jetzt hast du aber einen mordsmäßigen Fehler gemacht, Mama!

Frau Konsul

Gewinnst du es, Ewald? Nun, dann geb' ich's auf, mein Junge. (Wirft die Karten)

Pezold

Das kommt von der liebenswürdigen Unterhaltung. (Schreibt ihren Verlust an)

Ewald

Sophie! Sophiechen!

Sophie (erscheint auf der Veranda)

Herr Böse?

Ewald (klagend)

Meine Wurstsemmel!

Sophie

Sofort! Ich werd' es noch mal in der Küche sagen!

Pezold

(hat inzwischen gemischt und gegeben. Mit Nachdruck)

Grand! —

Doktor Mehl (ironisch)

Ach! Ist nicht möglich —

Gunda (kommt aus dem Hause)

Diese Spielhölle! Darf ich ein bißchen zusehen, meine Herrschaften?

Doktor Mehl

Kibitzen! Bitte recht sehr! Wie ist das werte Befinden, Fräulein Gunda?

Pezold
(schlägt bei jedem Stich mit der Faust auf den Tisch)

Sechsundfünfzig — neunundfünfzig — fünfundsechzig — einundsiebzig! Grand mit Vieren aus der Hand, Schneider! Na! Was sagen Sie nu!

Ewald

Ein Schwein — unglaublich.

Pezold
(ganz verwandelt, immer vergnügter)

Schwein? Das war gespielt, mein Lieber.

Gunda

Jetzt bringe ich Ihnen Glück, Frau Konsul. (Setzt sich zu ihr)

Doktor Mehl
(streicht sich den Schnurrbart)

Warum nicht mir?

Gunda

Hier ist ein schönerer Platz.

Doktor Mehl

Sie vernachlässigen mich überhaupt.

Gunda

Was soll das heißen?

Doktor Mehl

Na, ich dachte bestimmt, Sie würden mir heute selbst assistieren, und statt dessen schicken Sie Schwester Mathilde —

Gunda

Wissen Sie, die alte Mathilde kann das besser als ich.

Doktor Mehl

Sie sind 'n kleiner Hasenfuß — das hab' ich schon erfahren.

Gunda

Ihnen gegenüber?

Pezold

Schieberamsch, meine Herrschaften!

Paul und Suter treten aus dem Hause

Paul

Knöpfen Sie sich den Mantel zu, Suterchen — nach sechs Uhr wird es schon bedeutend frischer.

Suter (tut es)

Wenn man sich so chut fühlt, wird man sorchlos.

Doktor Mehl

Sie glauben mir wohl nicht, daß ich Ihr aufrichtiger Freund bin, Fräulein Gunda?

Paul

(hat ihn und Gunda einen Augenblick starr angesehen, kommt dann hinunter)

Guten Abend, meine Herrschaften!

Gunda

Ah, Herr Doktor Recke! Mit seinem Intimus natürlich! Sehn Sie, Herr Doktor — (zu Mehl) die beiden, das nenn' ich Freundschaft! Unzertrennlich wahrhaftig!

Doktor Mehl

Gegen Unzertrennlichkeit hätt' ich in unserm Falle auch nichts.

Paul
(zuckt zusammen und tritt neben Mehl)

Das ist wohl zwischen Männern etwas anderes! Finden Sie nicht, Herr Kollege?

Doktor Mehl (blickt nachlässig zu ihm auf)

Wie man's nimmt, Herr Kollege — das sind so ganz persönliche Ansichten.

Paul

Ich halte diese Ansichten für recht allgemein. (Bleibt immer zwischen ihm und Gunda stehen)

Pezold

Schieberamsch, Schieberamsch, meine Herrschaften!

Doktor Mehl

Kollege Recke ist zu streng. Was halten Sie davon, Fräulein Gunda?

Paul (hält an sich)

Was halten Sie davon, Schwester Gunda?

Gunda

Gott, ich meine, daß in keinem Beruf Mann und Frau so zusammenhalten müssen, wie in unserem. Einerseits. Anderseits freilich bleiben wir in keinem Beruf so getrennt.

Ewald

Pardon — das hab' ich nicht ganz verstanden. (Ißt seine Semmel, die ihm inzwischen von Sophie gebracht worden)

Doktor Mehl

Sie speisen mich mit einer wunderschönen Redensart ab, liebes Fräulein.

Paul (kriegt einen roten Kopf)

Wer das eine Redensart nennt, stellt seiner Auffassung vom ärztlichen Beruf ein übles Zeugnis aus.

Doktor Mehl

Beziehen Sie diese Äußerung auf mich?

Paul

Wie's beliebt! (Beide messen sich einen Moment mit den Blicken)

Ewald (begütigend)

Meine Herren —

Gunda

Hu hu! Wie die sich anblitzen! So entsteht wohl ein Duell?

Paul

So ähnlich ...

Frau Konsul

Ich finde Ihr Gespräch nicht sehr kurgemäß für uns Patienten, meine Herren.

Doktor Mehl

Sehr richtig, gnädige Frau. Aber ich bin es, glaub' ich, nicht, der sich hier zu entschuldigen hat.

Gunda

(erhebt sich, geht an Paul vorüber, halblaut)

Oller Krakeeler!

Paul

(ist stumm vor Wut, ein leises Zittern befällt ihn — er wendet sich nach rechts)

Suter

(der inzwischen die Abendlandschaft im Hintergrunde bewundert hat, kommt wieder nach vorn)

Der Sonnenunterchang! Chanz herrlich! Aber Herr Doktor — was hat's denn checheben?

Paul

(macht eine zornige Bewegung, dann sanfter)

Nichts, Suterchen. Gar nichts. (Pause)

Doktor Mehl (steht auf)

Wir lassen es wohl für heute genug sein. (Anzüglich zu Paul hinüber) Denn wenn ich auch eben meiner Auffassung vom ärztlichen Beruf ein übles Zeugnis ausgestellt haben soll, so möchte ich doch darauf dringen, daß die Herrschaften jetzt ins Haus gehen. Die Abendkühle ist schädlich. Auf Wiedersehen! (Grüßt alle, geht an Paul ohne Gruß vorüber ins Haus ab)

Gunda

Geht, Patienten, geht! Ich komm' gleich nach — ich will nur noch den Tisch abräumen.

Pezold (reckt sich)

Is bald Abendbrotzeit, Herr Böse?

Ewald (sieht nach der Uhr)

'ne kleine Stunde — höchstens! Spielen wir noch 'ne Partie Sechsundsechzig, um die Zeit auszufüllen.

Pezold

Großartiger Gedanke! (Will seinen Arm nehmen)

Frau Konsul

Ewald! Führ' mich hinein!

Ewald

(macht sich seufzend von Pezold los)

Jawohl, Mama. (Beide gehen voraus)

Pezold (humpelt hinterdrein)

Um mich kümmert sich wieder kein Mensch. (Alle bis auf Gunda, Paul und Suter, sind ins Haus gegangen)

Suter (besorgt)

Herr Doktor!

Paul

(steht immer noch abgewandt und kaut an seinem Schnurrbart)

Gehen Sie doch auch 'rein, Suterchen! Sie erkälten sich draußen.

Suter

O nein! Ich bin ja durch Sie so abchehärtet. Herr Doktor, ich halte es für meine Pflicht, Sie nicht allein zu lassen.

Paul

Ach was!

Gunda

(sieht vom Tisch aus heimlich lachend zu den beiden hinüber)

Suter

Wie oft habe ich mich schon über den Mehl cheärchert. Ich versteh' es, daß einen ein chanz chesaltticher Zorn chechen den Menschen erchreifen kann.

Paul

Ich bin schon wieder ruhig. Lassen Sie mich bitte allein.

Suter (leise)

Sie sind nicht allein! Schwester Chunda ist noch im Charten!

Paul (sieht zum Himmel

Das weiß ich!

Suter (stutzt)

Ach — so! ... Ich störe wohl am Ende? Na — (mit gutmütigem Lächeln) dann überlass' ich Sie Ihrem besseren Chenius. Sie wissen, wie ich's meine. (Geht kopfschüttelnd ins Haus)

Gunda
(tritt langsam zu Paul heran)

Wie meint er's denn?

Paul
(verhalten, sieht sie mit Mühe an)

Ich verstehe Sie gar nicht.

Gunda

Das weiß ich.

Paul

Wie können Sie solchen Menschen, solchen höchst bedenklichen Streber —

Gunda

Ach was denn, kämpfen Sie nicht immer mit Windmühlen! Ich mag ihn auch nicht, aber was Sie von ihm denken, ist Mehl denn doch nicht. Was hat er denn überhaupt getan? Und was berechtigt Sie, mir einen Vorwurf zu machen, Herr Doktor? (Hat den letzten Satz in angenommen hochtrabendem Ton gesprochen)

Paul (fährt sich um den Kragen)

Das brauch' ich wohl nicht näher zu begründen. Wir wissen, was wir von Leuten zu halten haben, die — ich meine — Sie und ich —

Gunda
(als ob sie ihn nicht recht verstanden hätte)

Hm?

Paul

Wir pflegen derartige Elemente von uns fernzuhalten. Draufgänger, faule Köppe! Wir geben ihnen erst gar keine Gelegenheit, sich an uns 'ranzumachen.

Gunda

Sie sprechen in Rätseln, Herr Doktor.

Paul

Sie sprechen in Romanphrasen! Sie bringen ja kein natürliches Wort mehr 'raus. Sie spitzen immer die Lippen, als wenn Sie pfeifen wollten, aber nicht reden.

Gunda

Vielleicht möchte ich pfeifen. Ihnen was pfeifen. Das Reden besorgen Sie ja selbst.

Paul

Ich werd' es jedenfalls nicht dulden, daß der Mensch sich Frechheiten gegen Sie 'rausnimmt —!

Gunda (böse)

Nun ist's aber genug! — Ich brauche Sie nicht zur Verteidigung. Das ist ja lächerlich. Sie wollen nur was zum Dreinschlagen. Sie mit Ihrem übermäßigen Temperament. Rudern Sie, rennen Sie — kegeln Sie! Aber lassen Sie friedliche Leute in Ruhe. Ich bin nicht Ihr Sündenbock — verstanden?

Paul

Sie sind — Sie sind — — (dreht sich im Kreis herum) Sie sind — — (läuft nach rechts hinüber, kommt wieder zu ihr zurück — in wutgesättigtem Ton) 'ne fromme Schwester. (Pause)

Gunda

Ich lasse mich nicht von Ihnen erziehen. Ich bin wirklich alt genug, um —

Paul

Fällt mir auch gar nicht ein. Ich setzte nur voraus, daß wir so ungefähr auf demselben Boden stehen. Daß die Grundanschauungen klappen. Täte mir leid, wenn ich mich auch darin getäuscht hätte.

Gunda

Herrgott, was meinen Sie denn eigentlich? Quälgeist, Zappelfritz, pedantischer Schulmeister!

Paul

Schimpfen Sie weiter, das hör' ich am liebsten.

Gunda

Ich muß mich erst auf die richtigen Ausdrücke besinnen.

Paul

Ich meine weiter nichts als —: wir hatten beruflich schon ganz hübsche Gelegenheiten, uns menschlich näherzutreten. Stillschweigende Einigkeit entsteht auf diese Weise, die ich am höchsten schätze. Ich hasse die ausgesprochenen Dinge —

Gunda

Sie?

Paul

Jawohl! Ich brauche bloß 'n dünnen, zarten Faden, um zu wissen, daß da überhaupt nichts reißen kann.

Gunda

Wie erregt Sie sind!

Paul

Kein Wunder, wenn man den ganzen Tag so 'rumrennt und mit einemmal — der leise, feine Ton — ist futsch, vergessen, einfach gar nicht wahr gewesen — dieser Einigkeitston, Sie verstehen —

Gunda

Ich denke, Faden?

Paul (dreht sich im Kreise herum)

Wie Sie wollen! Ton — Faden — jedenfalls: es stimmte. Und nun auf einmal — stimmt es nicht! Mag ja sein, ich bin zu ängstlich —

Gunda (halb gerührt)

Ängstlich?

Paul

Und die verfluchte Visage von dem Mehl —!!

Gunda

Na, na!

Paul

Das kann ja alles — kann mich irritiert haben! Aber — Sie sollten eben von vornherein — wenn Sie sich bewußt sind, was Sie eigentlich vorhaben — — daß man abstoßen muß, was nicht zu einem gehört — und — wie? Ich meine — —

Gunda

Sie meinen?

Paul (wendet sich ab)

Es ist kein Vergnügen. (Pause)

Gunda

~~Eine lichtvolle Auseinandersetzung.~~ (Sieht ihn an) Na … Nun kann ich wohl gehen?

Paul (flehend)

Gehen Sie nicht, Schwester! … Bitte! …

Gunda

Warum sagen Sie bloß immer Schwester zu mir?

Paul

Sind Sie was anderes? Wollen Sie was anderes sein?

Gunda (schweigt unwillkürlich)

Paul (spricht plötzlich ungehinderter)

Die prachtvolle Mischung bei Ihnen — von Lebensgefühl und Pflichtgefühl — die versteh' ich — Sie müssen nicht etwa denken, daß ich Sie auf die Entsagungsseite schmeiße, wenn ich Schwester zu Ihnen sage. Wer mal richtig in Ihre Augen gesehen hat, der weiß Bescheid. Und ich hab' … (Bricht wieder ab)

Gunda (ungeduldig)

Reden Sie doch weiter, Mensch!

Paul

Wird mir schwer. Ich mag die Phrasen nicht. Ich hab' — wollt' ich sagen — — kurzum — ich versteh' Sie.

Gunda

Aber wie denn? Nun sind wir wieder auf dem alten Punkt! Herrgott im Himmel!

Paul

Die Frauen scheinen immer alles erklärt haben zu wollen. Es gibt aber Dinge im Leben — man hört sie kaum — (Wirft einen Stuhl um)

Gunda

Das war hörbar.

Paul

Wehe Ihnen, wenn Sie mich immer verspotten!

Gunda (herzlich)

Glauben Sie das?

Paul

Nein! Nein, ich — wenn man nämlich immer im Kampf mit den Objekten lebt — — (Hebt den Stuhl auf und untersucht ihn, ob er zerbrochen ist)

Gunda

Ich habe mich schon so daran gewöhnt — ich spotte gar nicht mehr.

Paul (droht ihr)

Sie sind ... (Will plötzlich auf sie zu)

Gunda

Da! (Streckt ihm die Hand hin)

Paul

(küßt sie hastig, tritt wieder zurück und fährt sich um den Kragen)

Ich bleibe nicht mehr lange hier. Und Sie?

Gunda

Warum? Ich lebe bei meinem Onkel.

Paul

Wenn ich nicht bleibe — —!?

Gunda

Wissen Sie was? Wir wollen das mal von ihm abhängig machen.

Paul

O! — Gott sei Dank!! ...

Gunda (erschrocken)

Was ist denn?

Paul

Daß das mal ausgesprochen ist!

Gunda

Ich denke, Sie lieben nicht die ausgesprochenen Dinge? Der Ton? Der Faden?

Paul

Schelm! (Er will ihr nach. Sie flüchtet hinter einen Baum — er rennt dagegen)

Gunda

Sehen Sie! Man kann nicht mit dem Kopf durch die Bäume!

Paul

Jetzt hab' ich dich! (Schlingt den Arm um sie)

Gunda
(in anderem Ton, ängstlich, bittend)

Man sieht uns! ...

Paul

Einen Kuß nur! ...

Gunda (flüstert)

Mein — Zappelfritz — — mein — Einziger! Wie hab' ich dich lieb! — Ja, hast du denn das nicht gewußt? — —

Paul
(indem er sie abküßt)

Wie?

Gunda

Taub ist er auch.

Paul

Nein, nur zerstreut.

Gunda

Zerstreut — jawohl — er sieht nichts, hört nichts, der lange Zappelfritz — aber ich bin doch mit ihm zufrieden.

Paul

Mein — Kind! — — Ich — paß' mal auf! Das wird 'n großartiges Leben!

Gunda

O — mein guter Junge!

Paul

Setz dich hierher ... Hier ... Na, gehorche! Ich — knie bei dir. Ich möchte mal bei dir (ganz leise, flehentlich) ausruhen!

Gunda

Leg dir die Hand auf den Feuerkopf, mein Junge — so — aufs Feuerköppchen. Aber verbrenn' mich nicht.

Paul

O, beide, beide! Ist das schön! ...

Gunda (spricht zu ihm herab)

Nun wirst du ein bißchen sanfter — wie? Ein ganzes kleines bißchen sanfter. Nicht zuviel! Versprich mir!

Paul (fährt auf)

Ich hau' ja lieber die ganze Welt zusammen! — —

Gunda

Um Gottes willen!

Paul

Eh' dir ein Haar gekrümmt wird.

Gunda

Laß die Welt ganz und laß mich ganz. Das ist das Allerbeste.

(Es ist dämmerig geworden — der Horizont liegt in Abendröte. Fräulein von Scherlitz tritt, ein Tuch um die Schultern geschlungen, aus dem Hause und kommt in den Garten hinunter)

Fräulein von Scherlitz

Gunda! Sind Sie unten? Gundachen! (Bleibt stehen) Wo das Mädel wieder steckt!

Gunda (zu Paul)

Pst! Fräulein Jettchen! Nicht rühren!

Paul

Ich finde —

Gunda

Was?

Paul

Wir sollten lieber vortreten und ihr alles sagen.

Gunda

Ehrlichkeitsfanatiker! Laß Fräulein Jettchen suchen! Gönn' uns was! Das nennst du ausruhen?

Fräulein von Scherlitz

Da hat ein Zweig geknackt ... Mein Gott, wenn ein Einbrecher — (Weicht zurück und starrt hinüber)

Gunda

Das warst du natürlich.

Paul

Ich halt' es entschieden für anständiger. (Steht plötzlich auf und tritt hervor) Guten Abend, Fräulein von Scherlitz!

Fräulein von Scherlitz (die Hand am Herzen)

Bin ich erschrocken ... Sie sind's, Herr Doktor! Was machen Sie denn da hinten?

Paul

Ich wollte 'n bißchen Mondschein kneipen. Das heißt — der Mond ist noch nicht da — aber — —

Fräulein von Scherlitz

Nun, ich will nicht in Sie dringen ... Wissen Sie vielleicht, wo Schwester Gunda ist?

Paul

Meine Braut?

Gunda

Der Mut! Donnerwetter!

Fräulein von Scherlitz

Herr Doktor, das geht doch zu weit, daß Sie ohne Aussprache von Ihrer „Braut" reden!

Paul

Aussprache hat schon stattgefunden. Komm vor, Gunda! (Zieht die Widerstrebende heraus)

Fräulein von Scherlitz

Ach — so! Man hat sich also versteckt! Man hat die alte Freundin aufsitzen lassen. (Droht ihr) Gunda, Gunda! (Nimmt ihre Hand) Mein liebes Kind!

Gunda

Ich wollte Ihnen 'ne Freude machen. (Zeigt auf Paul) Ich zank' mich nicht mehr mit ihm.

Paul

Na, na!

Fräulein von Scherlitz

Gratuliere. (Nimmt auch Pauls Hand) Aber wie unvorsichtig, Kinder! Wenn der Herr Professor euch hier überrascht hätte.

Paul

Ich werde die Sache sofort in Ordnung bringen. Sobald ich ihn sehe, werd' ich ihm alles sagen und ihn einfach um deine Hand bitten — Hand bitten — schauerlich!

Gunda

Warte noch, Paul —

Fräulein von Scherlitz

Warten Sie, Herr Doktor! Ich rate Ihnen gut. Er ist nicht in der Stimmung —

Paul

Das ist mir ganz egal. Er muß es mir Dank wissen, wenn ich kein falsches Verhältnis zwischen uns aufkommen lasse.

Gunda

Studentischer Standpunkt, lieber Junge — den hat er nicht —

Paul

Gunda, das mußt du wirklich mir überlassen!

Fräulein von Scherlitz

~~Zankt euch nicht~~! Herr Doktor, hören Sie mich an! Ich will Ihnen sagen, warum ich Ihnen abrate — der Herr Professor hat jetzt selbst — so unwahrscheinlich es klingen mag — der Herr Professor hat selbst — — Heiratsgedanken.

Paul (starr)

Ist nicht möglich! . . .

Gunda

Natürlich ist es möglich! Ich habe also recht behalten. Frau Redisch! (Klatscht in die Hände) Frau Redisch!

Fräulein von Scherlitz

Nicht so laut! Um Gottes willen! Es ist ja aussichtslos, liebes Kind.

Gunda (betroffen)

Aussichtslos? —

Fräulein von Scherlitz (zeigt nach dem Hause)

Da kommt er. ... Ziehen wir uns rasch zurück! Er sieht uns wahrscheinlich nicht. Er sieht jetzt überhaupt nichts.

Gunda

Paul, dein Meister.

Paul

Hm! ... Ihr könnt was aus 'nem Menschen machen!
(Sie haben sich in den Hintergrund, zur Balustrade hin, zurückgezogen)

(Neumeyer kommt langsam aus dem Hause. Er bleibt erst oben auf der Veranda stehen und blickt schwermütig in die Ferne. Dann besinnt er sich, fröstelt und zieht nicht ohne Behagen den Überzieher an, den er mit herausgenommen; kommt in den Garten hinunter. Sieht sich erst mißtrauisch um — dann pflückt er eine Fliedertraube ab und riecht daran. Steckt sie nach einiger Überlegung ins Knopfloch. Er geht zu einer Bank, schlägt sorglich den Staub mit seinem Taschentuch ab und setzt sich. Mit halbgeschlossenen Augen lauscht er den Vogelstimmen ringsumher. Er gähnt. Dann kommt wieder die düstere, schwermütige Stimmung über ihn)

Fräulein von Scherlitz (nähert sich ihm)

Herr Professor —

Neumeyer (auffahrend)

Ja?

Fräulein von Scherlitz

So allein?

Neumeyer

Wie immer.

Fräulein von Scherlitz

Es wird schon kühl im Garten.

Neumeyer

Vierzehn Grad — das geht noch. (Pause. Versunken) Der verdammte Frühling.

Fräulein von Scherlitz

Wie?

Neumeyer

Vergeht doch alles wieder. Alles. Schmutz und Staub. Diese prachtvolle Lüge! . . . Hören Sie mal, Scherlitz.

Fräulein von Scherlitz

Herr Professor?

Neumeyer

Ich muß was für mich tun. Mir geht's nicht gut.

Fräulein von Scherlitz

Das merk' ich seit einigen Tagen. —

Neumeyer

Sagen Sie doch, seitdem Sie wissen, was ich für Gedanken habe. Ja — es ist ein Gift, die Verliebtheit. Scherlitz, warum sauf' ich das, ein Kenner von Giften!

Fräulein von Scherlitz

Herr Professor . . .

Neumeyer

Hätten Sie mich wenigstens hineinplumpsen lassen. Die Dummheit ganz begehen. Hätten Sie mich nicht gewarnt — den Stachel, der mich ohnehin schon piekt, noch mit Widerhaken versehen — Scherlitz, das können Sie wirklich nicht verantworten.

Fräulein von Scherlitz

Ich kann es, wenn ich bewirke, daß Ernst Neumeyer sich auf sich selbst besinnt.

Neumeyer

Was hab' ich davon! Ich brauche Gewißheit.

Fräulein von Scherlitz (erbittert)

So sprechen Sie mit Frau Redisch.

Neumeyer

Das kann ich ja eben nicht! Ich trau' es mir nicht zu — ich fühle mich lächerlich, bevor sie mich auslacht. Es ist so sonderbar — als Arzt hab' ich den ganzen Menschen, die ganze Kreatur in ihren Nöten und Hoffnungen gehabt — alles, alles hing von mir ab — und jetzt! Jetzt seh' ich plötzlich 'ne große Dame vor mir, die auf mich herunterlächelt — der Zwerg, der sie geheilt hat, ist abgetan, der kriegt sein Geld und verschwindet. Nichts mehr von Tod und Gefahr, von schlaflosen Nächten, wo ein armes Menschenkind im Bett lag, wie von Gott geschaffen — lachen Sie mich nicht aus, Scherlitz, es ist weder Sentimentalität noch Schweinerei — ich sehe da ein tiefes Rätsel, eine große Verwandlung. Aus der armen Kranken ist plötzlich eine vornehme Dame geworden, gesünder, lebensvoller als ich. Ich kann jetzt nicht mehr aus ihr machen, was ich will — ich reiche ihr kaum bis zum Busen, küsse ihr die Hand und bin erledigt.

Fräulein von Scherlitz

Sie sind krank, Herr Professor. Sie haben kein Urteil mehr über sich und über diese Frau.

Neumeyer (steht auf)

Mein Gott, ich kann keine Stubenluft mehr atmen — Karbolgestank und Fieberatem — nein — ich muß hier draußen im Garten bleiben. Kommen Sie, Scherlitz — alte, ehrliche Haut — wir zwei — wir wollen uns da hinten an die Balustrade stellen und hinunterguchen ins Tal — wo das Glück wohnt. Zusehen: das ist unser Teil. Na — kommen Sie, Scherlitz!

Fräulein von Scherlitz
(hat versucht, Gunda und Paul, die sich hinten zu verbergen suchen, ein Zeichen zu geben — tritt ihm jetzt rasch in den Weg)

Nein, Herr Professor. Hören Sie noch ein Wort —

Neumeyer (ungeduldig)

Kommen Sie!

Gunda
(benutzt jetzt den Moment, wo Neumeyer nicht hinsieht, um an der Mauer entlang zur Veranda hinüberzuschlüpfen und das Haus zu gewinnen. Doch Neumeyer wendet sich um und bemerkt sie)

Neumeyer (mit starker Stimme)

Halt! — — Wer ist da? — (Gunda bleibt in Verwirrung stehen) Gunda! Sieh mal einer an! Was tust du denn jetzt im Garten? Hat eine Pflegerin gar nichts bei ihren Patienten zu tun? Um diese Zeit? Temperatur messen? Verbände nachsehen? Gar nichts?

Gunda

Doch, Onkel — ich — geh' schon — aber —

Neumeyer

Bleib noch einen Augenblick. Ich wundere mich sehr, daß du dich nicht früher bemerkbar gemacht hast. Mußt doch die ganze Zeit da hinten gesteckt haben. Seit wann

behorchst du deinen Onkel? Hm? Ich kann es nicht anders nennen.

Fräulein von Scherlitz

Sie hat nicht gehorcht —

Neumeyer (in steigendem Mißtrauen)

Ihr wußtet also voneinander!

Paul

(kommt in plötzlichem Entschluß nach vorn und zieht den Hut)

Guten Abend, Herr Professor!

Gunda (stampft mit dem Fuß auf)

So was ...

Fräulein von Scherlitz (flüstert)

Vorsicht!

Neumeyer

Sie sind auch da! ... Hm! ... Das ist ja eine niedliche Versammlung. Haben Sie sich vielleicht mit meiner Nichte da hinten aufgehalten? Da möchte ich doch um Aufklärung bitten, Herr Doktor Recke!

Paul

(in starrer Haltung, ohne die Warnung der Frauen zu beachten)

Um Ihnen die nicht schuldig zu bleiben, bin ich sofort hervorgetreten, Herr Professor.

Neumeyer

Also?

Paul

Ich will Ihnen ehrlich sagen, um was es sich handelt. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter. Äh — Nichte!

Neumeyer

Sind Sie des Teufels? Jetzt mit einem Mal?

Paul

Wir sind uns schon lange einig.

Neumeyer

Hinter meinem Rücken! Junger Mann! Sie knüpfen da heimlich Beziehungen an —!

Gunda

Wir haben uns lieb, Onkel ...!

Neumeyer

So! Also gut! Macht, was ihr wollt! Ihr wollt miteinander glücklich werden. Ohne mich. Gut. Also ohne mich! Denn ich kann leider mit der Sache nichts zu tun haben.

Gunda

Onkel! ...

Fräulein von Scherlitz

Herr Professor, Sie sind hart.

Neumeyer

Das wird man, Scherlitz, das wird man.

Paul (zitternd)

Darf ich vielleicht — den Grund Ihrer Weigerung hören?

Neumeyer

Ein junger Mann, der keinen Respekt vor mir hat, der öffentlich in einer Zeitschrift gegen mich opponiert, als mein Schüler mich vor meinen eigenen Mitarbeitern

desavouiert hat — ich will mir kein Kuckucksei ins Nest legen lassen.

Gunda

Onkel! — — Das hättest du nicht sagen sollen!

Neumeyer

Was?

Gunda

Ich hab' dir so viel zu danken, Onkel! ... Ich hab' zu dir aufgeblickt, und jetzt — erscheinst du mir zum erstenmal klein.

Neumeyer

Tut mir leid, daß ich dir zu Gefallen nicht größer bin.

Gunda

Komm, Paul! Wir beide haben hier nichts mehr zu sagen. Wir sind einig.

Paul

Gott sei Dank! (Beide ab ins Haus)

Neumeyer (geht auf und ab)

Das muß mir passieren! Das auch noch!

Fräulein von Scherlitz
(sucht ihre Entrüstung gegen ihn einzudämmen)

Herr Professor — Sie werden sich hoffentlich nicht auf diese Art und Weise an der Jugend rächen wollen.

Neumeyer

Lassen Sie mich zufrieden!

(Hans Joachim Redisch hat inzwischen von links hinten den Garten betreten. Er nähert sich gemächlich und versucht den Professor anzusprechen. Da dieser ihn in seiner blinden Erregung nicht beachtet, tritt er behutsam zurück und bleibt hinter den Streitenden stehen)

Fräulein von Scherlitz

Nun wohlan denn! Ich werde die armen Kinder nicht im Stich lassen. Das schwör' ich Ihnen. So jung bin i ch noch. Was können die für Ihre unglückselige Leidenschaft!

Neumeyer

Ich bin ja in ein fürchterliches Wespennest geraten — (auffahrend) still jetzt, zum Teufel nicht noch mal! Wir sind schon wieder nicht allein! —

Fräulein von Scherlitz (wendet sich erschrocken)

Warum? (Bemerkt jetzt ebenfalls Redisch) Ein fremder Herr —?

Redisch

(ist groß und ziemlich breit, hat starkes, blondes Haar, in die Stirn gekämmt, kurzen Spitzbart. Seine Erscheinung zeigt eine leise Heruntergekommenheit, die aber das vornehme, sichere Wesen des ganzen Mannes nicht beeinträchtigt. Er trägt einen grauen Radmantel, grüßt mit dem Schlapphut erst das Fräulein, dann den Professor)

Guten Abend, meine Herrschaften!

Fräulein von Scherlitz

Guten Abend!

Neumeyer (schroff)

Was wünschen Sie?

Redisch

Entschuldigen Sie, ich konnte mich nicht früher bemerkbar machen. Ihre Unterhaltung war so angeregt. Mein Name ist Pietschmann.

Neumeyer

Ich heiße Neumeyer.

Redisch

Ah — der Herr Professor selbst.

Neumeyer

Womit kann ich dienen? Sind Sie Patient? Wünschen Sie Aufnahme zu finden?

Redisch

Nein — ich danke sehr — das heißt —

Neumeyer

Sie reden sich ein, daß Ihnen nichts fehlt. Ihr Hausarzt hat Sie wahrscheinlich zu mir gewiesen, und Sie, Sie halten sich für kerngesund. Das kenn' ich. Vorläufig noch Wohlbehagen, wie? Und dieser Umfang, diese graue Gesichtsfarbe — alkoholisch — Herzverfettung —

Redisch

Sie irren sich, ich habe gar keinen Hausarzt.

Neumeyer

Umso besser. Sind Sie nicht voreingenommen! Lassen Sie sich, bitte, von der Dame da ein Zimmer anweisen und kommen Sie morgen vormittag um Zehn in meine Sprechstunde. Da werde ich Sie untersuchen. Guten Abend. (Rückt an seinem Hut und geht ins Haus)

Fräulein von Scherlitz (verlegen)

Entschuldigen Sie, der Herr Professor ist jetzt so beschäftigt — — Sie sind am Ende gar nicht Patient, Herr Pietschmann?

Redisch

Doch, doch. Wer ist das nicht? Die Diagnose war auch gar nicht so übel. (Sieht Neumeyer mit stillem Lachen nach) Um ein Zimmer möchte ich auch gebeten haben.

Fräulein von Scherlitz

Wir sind zwar außerordentlich besetzt, aber im zweiten Stock ist noch ein hübsches frei. Wo ist Ihr Gepäck?

Redisch

Unten in der Stadt, auf dem Bahnhof. Ich bin zu Fuß heraufgekommen. Übrigens ein prachtvoller Spaziergang.

Fräulein von Scherlitz

Unser Wald ist berühmt. Dieses Ozon, nicht wahr, die Singvögel — gegen Abend — — soll ich Ihnen das Gepäck nicht holen lassen?

Redisch (unsicher)

Ach, wissen Sie — ich möchte mich doch erst umsehen — den Herrn Professor konsultieren —

Fräulein von Scherlitz

Hm ... Ganz recht. Sie wollen Ihr Bleiben davon abhängig machen. Ich verstehe. Dann gestatten Sie mir zunächst, Sie in Ihr Zimmer zu führen.

Redisch

Einen Augenblick! Darf ich Sie erst um eine kleine Auskunft bitten, gnädiges Fräulein?

Fräulein von Scherlitz
(wird wieder mißtrauisch und ängstlich)

Gern ... Dazu bin ich ja hier. Ich bin nämlich die Hausdame des Sanatoriums.

Redisch

Ah — die Hausdame. Dann können Sie mir vielleicht verraten, ob hier eine Frau Betty Redisch wohnt — aus Berlin —?

Fräulein von Scherlitz
(betrachtet ihn, von einer plötzlichen Erinnerung befallen)

Ganz richtig. Sind Sie vielleicht mit dieser Dame verwandt?

Redisch (rasch)

O nein. 'n alter Bekannter. Ich hörte aber, daß es ihr sehr schlecht gegangen ist, daß sie 'ne große Operation zu bestehen hatte, und da wollte ich doch mal hören, wie's der Dame geht ... (Seine Stimme hat bei den letzten Worten ihre Festigkeit verloren)

Fräulein von Scherlitz

So, so ... Sie sind also nicht Patient. Das ist jetzt endlich klargestellt. Sie kommen übrigens im richtigen Augenblick. Frau Redisch ist wieder kerngesund und wird in den nächsten Tagen entlassen, Herr —

Redisch (freudig)

Pietschmann! Also entlassen! ... Na — das beruhigt mich aber wirklich — Herrgott, mir fällt 'n mächtiger Stein vom Herzen.

Fräulein von Scherlitz

Sie scheinen ja recht großen Anteil an der Dame zu nehmen.

Redisch

(sieht sie erst prüfend an, dann wagt er die launige Frage)

Na — hab' ich vielleicht nicht recht?

(In diesem Augenblick tritt Betty aus dem Hause. Sie kommt in den Garten herunter. Hat jetzt wieder ihre ganze graziöse Jugendfrische — aufrecht, schlank und blühend schreitet sie, mit breitem, künstlerischem Hut und Abendmantel, an den beiden vorüber. Redisch wird von ihr noch nicht erkannt)

Fräulein von Scherlitz (stutzt und lächelt)

Guten Abend, Frau Redisch!

Betty

Guten Abend, liebes Fräulein! Ich laufe noch ein bißchen vorm Schlafengehen. Ach — ich freu' mich immer so darauf. (Nickt ihr zu und geht, ohne Redisch zu beachten, links in den Park hinein)

Fräulein von Scherlitz

Nun? — — Das war sie! Die Gesuchte! Warum haben Sie sich nicht zu erkennen gegeben?

Redisch

(ist nach rechts zurückgewichen, hat Betty gegrüßt und den Hut in der Hand behalten. Er zeigt sich ziemlich fassungslos)

Schwierig — schwierig. Donnerwetter! ... Sieht die gut aus!

Fräulein von Scherlitz

(nähert sich ihm lächelnd)

Herr Pietschmann — sagen Sie mir — sind Sie vielleicht Herr Redisch?

Redisch (sieht sie groß an)

Hm! Ist's so gemeint? ... Dann lass' ich mein Inkognito fallen — und sage mit gelassener Handbewegung: Woher wissen Sie?

Fräulein von Scherlitz

Aus bester Quelle ... Ihre Frau Gemahlin hat mir Ihr Bild gezeigt.

Redisch (eifrig)

Mein Bild?! Wahrhaftig? So ... Wann war das?

Fräulein von Scherlitz

Vor acht Tagen.

Redisch

Mit Interesse?

Fräulein von Scherlitz
(kann kaum ernst bleiben)

Mit ganz entschiedenem Interesse sogar.

Redisch

Sie sind wohl ihre Vertraute?

Fräulein von Scherlitz

So darf ich mich nicht nennen.

Redisch

Wie ist sie gegen mich gestimmt? Dynamit? Schießpulver? Oder bloß noch Knallerbse?

Fräulein von Scherlitz

Ich bin darin kein Kenner, lieber Herr. Aber wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht, will ich Frau Redisch von Ihrer Ankunft gern benachrichtigen.

Redisch

O weh ... Ankunft! Benachrichtigen! Das klingt, als wenn ein Herold Trompetenstöße von sich gibt. Aber Sie meinen es höchstwahrscheinlich gut. Sie sind wohl

auch der Ansicht, daß man die ganze Suppe auſseſſen muß, wenn man auf den Grund kommen will —

Fräulein von Scherlitz (zuckt die Achſeln)

Rediſch

Herkules am Scheidewege. So ſieht nämlich Herkules aus.

Fräulein von Scherlitz (lacht)

Rediſch

Merkwürdig. Ich übe immer 'ne erheiternde Wirkung aus, wenn ich's beſonders ernſt meine. Mein Schickſal.

Fräulein von Scherlitz

Verzeihen Sie ... Ich hole ſie her.

Rediſch

Mein Segen folgt Ihnen. Wundern Sie ſich nicht, wenn ich inzwiſchen davongelaufen bin.

(Fräulein von Scherlitz ab. Rediſch geht tiefſinnig nach rechts zu einer Bank und ſetzt ſich. Legt ſeinen Hut neben ſich und ſtützt den Kopf in die Hände)

Betty

(kommt von links zurück, bleibt in einiger Entfernung von ihm ſtehen)

Guten Abend, Hans Joachim!

Rediſch

(fährt zuſammen und erhebt ſich)

Grüß dich Gott, Betty Ulrike!

Betty (muß lächeln)

Weißt du meinen zweiten Namen noch?

Redisch

Was wär' das, wenn ich nur den ersten wüßte?

Betty

In all den Jahren? (Kurze Pause)

Redisch

Sechs.

Betty

Wahrhaftig!

Redisch

Ich hab's jetzt eben zum erstenmal nachgerechnet.

Betty

Rechnest du endlich mit Jahren, Hans Joachim?

Redisch

Was bleibt einem anderes übrig, Betty Ulrike?

Betty

Du hast dich sehr verändert.

Redisch

Du auch. Aber in umgekehrter Weise. Ich addiere die Jahre, multipliziere sogar, und du — ziehst ab.

Betty

(hat, in seinen Anblick verloren, dem Ton seiner Stimme gelauscht. Plötzlich reißt sie ihr Tuch aus der Tasche und preßt es vor die Augen — dann wendet sie sich ab und geht nach hinten, zur Balustrade, bleibt dort im Halbdunkel, dem Tal zugewendet, stehen)

Redisch (betroffen, leise)

Was hat sie denn? — — — (Er folgt ihr etwas schwerfällig und stellt sich neben sie) Nicht weinen, Betty Ulrike ... Oder findest du vielleicht das Tal zum Weinen schön?

Betty (antwortet nicht)

Redisch

Für Frauen ein berechtigter Standpunkt. Wie der Fluß im Mondlicht schimmert, und die Waldberge — dieses satte, warme Grün. Hast du schon jemals so interessante Überschneidungen gesehen?

Betty

(reißt ihr Tuch von den Augen, steckt es wieder ein und kommt nach vorn. Ihr Ausdruck ist traurig und trotzig geworden, nachdem eben noch ein heiteres Aufblitzen darin zu sehen war)

Du fängst wieder das alte Versteckspiel an, Hans. Das will ich nicht. Wir müssen jetzt offen miteinander reden.

Redisch

(kommt auch nach vorn)

Die malerische Bemerkung hat dich gestört? Wäre dir eine gefühlvolle lieber gewesen?

Betty

(sieht ihn ernst und ruhig an)

Beides nicht. Laß jetzt die Malerei und laß die Gefühle! Sage mir, was du vorhast.

Redisch

Bedenkzeit, wenn ich bitten darf.

Betty

(nach einer Pause, milder)

Ja, Hans ... Du hast recht ... Wir müssen uns bedenken. Beide. Tief und klar ... Du hast meinen Brief erhalten?

Redisch

Darum bin ich hier.

Betty

Du siehst, es geht mir wieder gut. Noch mehr — ich bin gerettet worden. Der Tod war mir so nahe, wie — wie der Nachtfalter, der über dir flattert.

Redisch
(sieht empor, senkt dann den Kopf)

Ich glaube, das gehört zum richtigen Leben.

Betty

Ja, Hans! ... Und dieses „richtige Leben“, wie du sagst, das hab' ich nun erkannt. Ich bin durch alle Prüfungen hindurchgegangen. Bist du das auch? Ich meine, mit Bewußtsein. Denn darauf kommt es an.

Redisch

Ich versteh' noch nicht ganz, was du meinst.

Betty

Ich meine ... ich bekenne dir in dieser Stunde, daß unser Leben damals falsch gelebt war. Ich bekenne — freudig und beschämt — daß ich unrecht hatte. Unrecht, wie du. Und nun muß ich wissen, ob du es über dich gewinnst — auch dich so anzuklagen.

Redisch

Gern ... Aber was fangen wir damit an?

Betty

Ach, Hans — ich glaube, du weißt's. Es hat Jahre gegeben, wo ich gar nicht gewußt habe, wie du lebst. Ob du lebst. Und du wirst auch von mir und Trudchen nichts gewußt haben.

Redisch

Betty —

Betty

Du konntest uns nicht brauchen. Ich weiß. Aber ich — ich habe während der Trennung das von dir behalten, was du mir immer gewesen bist. Ich meine jetzt nicht den Künstler, mißversteh mich nicht — ich bin versucht, die Kunst zu verachten, wenn es sich ums Glück handelt. Ich habe immer, immer gewußt, wer du bist, Hans. Dies lebendige Gefühl in mir sollte wie ein Leitstern für dich sein in allen Stürmen. Hast du ihn gesehen?

Redisch

Mit Bewußtsein nicht.

Betty

Wenn du ihn nur geahnt hast. Das genügt mir. In diesem Bewußtsein vergißt eine Frau ihre tiefste Kränkung.

Redisch

Hab' ich dich gekränkt, Betty? (Er nimmt ihre Hand)

Betty

(sieht ihn an — nach kurzer Pause)

Kind du — wunderliches Kind — mit deiner Frage! Du hast eine treue Frau, die alle Träume deiner Kunst mit dir geschaffen und erlebt hat, preisgegeben — um ein schlechtes Weib. Du hast mich ohne die Ursache verlassen, die ein ernsthafter Mann haben muß. Von einem Spielzeug bist du zu einem anderen gelaufen. War's nicht so? Damals, Hans. Ich rede von vergangenen Zeiten.

Redisch (leise)

Sehr vergangenen sogar.

Betty

Aber die Schuld war bei uns beiden. Meine Schwermut damals war schuld — die Schwermut, die ich von meiner Mutter geerbt hatte. Sie lag in den Augen, in den Bewegungen nicht, in meiner Stimme, sie war kein wirkliches Leid, weil sie angeboren war. Aber dem Glücklichen lähmt sie die Flügel.

Redisch

Du nennst da Eigenschaften von dir, die ich gern hatte.

Betty

Schmerzlich gern, ich weiß. Warum wärst du sonst zu der anderen gegangen?

Redisch

Wahrscheinlich, weil sie die andere war.

Betty

Das ist es. Licht und Leichtigkeit — wir trachten ja alle danach. Meine Schwere, Hans, war meine Krankheit. Das weiß ich jetzt. Denn jetzt bin ich gesund. Ein Kranker tut dem Gesunden immer Unrecht — nur Gesunde verstehen sich ganz. Hans — ich habe dir durch alle Not etwas aufbewahrt in diese glückliche Zeit, die für mich anbricht. Liebe und Glauben, Hans. Ein frischer neuer Mensch steht vor dir — ein ungekränktes Weib, das alles versteht und nur das Niedrige verachtet. Willst du mich noch? Ich meine dich — ja dich — den wirklichen Hans, nicht den Abenteurer, den schrecklichen Unbestand von früher. Du starrst mich an, als wenn du mich suchtest. Oder suchst du dich vielleicht? Tu's! Tu's! Er lebt noch,

an den ich glaube. Reif und stark kann unser Leben sein, wenn du's, wie ich, in die Hand nimmst. Nicht unreif und schwächlich — weinerlich — vergrämt. Ich habe jetzt lachen gelernt. Und du sollst wieder lachen.

Redisch

(steht halb abgewandt, mit gebücktem Kopf — dann sagt er langsam, gleichsam die Worte suchend, ohne aufzublicken)

Es handelt sich — zwei Menschen können ganz gewiß — was Mann und Weib — im physischen Kampf — nicht können. Das ist richtig ... Unterschreib' ich vollkommen ... Braucht nicht mal ein trockenes Professorenleben zu sein ... Mann in Schweinsleder ... Frau mit Brille und Handarbeit ... Einverständnis wie saurer Hering ... Klugheit, Vorsicht, mathematische Bewegungen ... nein — das wär' ja nichts. Das meinst du auch nicht, du nicht. Wie du da vor mir stehst — so prachtvoll — ach, wie ein Baum nach dem Regen. Aber Kindchen, Kindchen — es hat große Gefahren. Immer noch. Hör' einen Weisen! Am Ende — revanchierst du dich jetzt — und läßt mich sitzen —?

Betty (leise lachend)

Hans!

Redisch

Na ja. Ich bin ein pauvres Exemplar geworden. Dein Glaube ehrt mich — aber — ich habe schon Wochenlang auf der Landstraße gelebt — mit Stromern bin ich auf du und du gewesen — zerrissene Stiebel an den Füßen, zwanzig Pfennig im Vermögen. Sehr poetisch, aber —

Betty

Wirklich —? (Umschlingt ihn plötzlich, blickt zu ihm empor)

Redisch

(unwillkürlich zurückweichend, um sich ihr zu entziehen)

Hm ... Das Licht und die Leichtigkeit — um die ich dich verlassen habe, wie du sagst — ja — das war sie mal, Marietta de Dios — in meinen blödsinnigsten Tagen. Aber dann — 'ne Klette, sag' ich dir, ein Wesen, das der gebildete Mitteleuropäer kurz und treffend mit Aas bezeichnet. Sie hat mich in Dinge 'reingeritten — mir graust noch, wenn ich daran denke — gar nicht wieder gut zu machen! In Paris zum Beispiel — sonst 'ne schöne Stadt — da hat sie meine Skizzen verkloppt, hat Schulden gemacht und mich zu Kitsch verleitet, damit ich zahlen konnte. Und enfin, das einzige, was mir an ihr sicher war, daß sie nur mein Modell war — den holden Glauben mußte ich auch verlieren. Marietta, Marietta. Da nahm ich sie in all ihrer Zartheit und Noblesse und schmiß sie die Treppe 'runter.

Betty

Armer Hans!

Redisch

Ich kehrte in das Deutsche Reich zurück und fand am Rhein, wie viele Deutsche vor mir Tröstung. Nichts Weibliches, nein — ich malte einen reichen Weingutsbesitzer und soff ihm seinen Keller aus. Das tat ich. In Rüdesheim und Umgegend bin ich populär geworden. Später auch in Bozen. O, in Bozen!

Betty

Auf dieselbe Weise? Maltest du da auch —

Redisch

Die Wirtin ja, die Kellnerinnen, schließlich den Hausknecht, damit mir der edle Stoff nicht ausging. Terlaner!

Weißen Terlaner! Betty Ulrike! Wir müssen mal Bozener Terlaner trinken! Kannst du das jetzt auch? Bist du so gesund geworden?

Betty

Ich kann's. Aber ich brauch's nicht.

Redisch

Ich brauch's! Und Magdalener! Alten! Dreiundneunziger! Bei Dionys, dem Tyrannen des Lebens! Süß und stark! Du hast was davon. Ganz recht. Du brauchst ihn nicht, denn du hast ihn.

Betty

Lieber Hans ... Ist das nicht alles Wahn?

Redisch

Und wenn schon? Was beweist das? So was ähnliches hast du damals immer gesagt, wenn ich Morgens nach Hause kam.

Betty

Jetzt möchte ich, daß du es sagst.

Redisch (pathetisch)

Nie! Nie, meine Liebe! (Besinnt sich) Das heißt — — auf die Dauer geht es eben doch nicht. Aber was geht schließlich auf die Dauer? ...

Betty

(tritt an ihn heran und nimmt seine Hand — mit tiefer, fester Herzlichkeit)

Frage dich selbst danach ... frage dich — wenn du allein bist. Bist du schon oft mit dir allein gewesen?

Redisch

Ich unterhalte mich nicht gut dabei.

Betty

Versuch's ... versuch's ... (Sie steht dicht vor ihm, sucht seinem Blick zu begegnen. Er weicht ihr aus. Da läßt sie ihn langsam los und tritt einen Schritt zurück. Nach kurzer Pause) Wir wollen jetzt lieber nicht weiter sprechen ... je mehr wir uns sagen, desto mehr finden wir, was uns nicht los läßt ... Hans — wir dürfen uns nicht vorspiegeln, was unser letztes Ziel ist. Damit wir uns finden, jetzt, in diesem Augenblick — — um uns für immer vielleicht — zu verlieren?

Redisch

(nähert sich ihr und greift nach ihrer Hand)

Unsinn ... wer sagt dir das? ...

Betty

Du hast ja dieselbe Angst. Ich seh's. Wir zweifeln beide, ob wir gut tun. Hören noch immer das böse Wort — „zu spät".

Redisch (achselzuckend)

Wer's hören will ...

Betty

Mit solchem Zweifel fängt kein neues Leben an. Morsch sein von vornherein — — das ist nichts. Wir sehnen uns ja nach Glück, Hans. Nach unserem Glück. Leb wohl!

Redisch (erschrocken)

Wo gehst du hin? Was willst du also? Was wollen wir also?

Betty

Fühlst du's nicht? ... Bedenkzeit ... Du hast es selbst vorhin gesagt. Wir brauchen Bedenkzeit. Alle beide.

Sonst bilden wir uns nur ein, daß wir so kluge Leute geworden sind.

Redisch

Das kommt mir auch so vor.

Betty

Auf morgen, Hans! Und dann das Unabänderliche.
(Sie steigt die Verandastufen hinauf)

Redisch
(folgt ihr, bleibt unten stehen)

Überschlafen, meinst du? — So etwas? In einer Nacht? — Das kann nichts werden.

Betty

Wenn's etwas ist, sind tausend Nächte wie eine. Das weiß ich. Hans — auf morgen! (Geht ab)

Redisch (allein)

Ich gefall' ihr nicht mehr ... ich gefall' ihr nicht mehr ... das ist es. Ja ... gefall' ich mir denn selber? — — — (Er steht an einem Fliederstrauch und zerpflückt langsam ein Büschel junger Blätter. Man sieht, daß ihn ein tiefes Weh überfällt. Er bleibt mit gebeugtem Kopfe stehen)

Fräulein von Scherlitz
(kommt von links zurück)

Pardon, Herr Redisch ... Ihre Frau Gemahlin ist wieder hineingegangen —?

Redisch (faßt sich)

Meine Frau Gemahlin ist wieder hineingegangen.

Fräulein von Scherlitz

Ich möchte Sie in Ihren Betrachtungen nicht stören ...
(Wendet sich dem Hause zu)

Redisch

Tun Sie's ruhig! Ich brauche jetzt 'ne Menschenseele. Bleiben Sie, gnädiges Fräulein! Was soll ich mich vor Ihnen genieren? Sie wissen ja mit allem Bescheid.

Fräulein von Scherlitz

Mit manchem wenigstens. Wie finden Sie Ihre Frau?

Redisch

Oh — außerordentlich — außerordentlich. — — Aber ach, ein Schauspiel nur! — — Wo fass' ich dich, unendliche Natur? — — — Man muß seine teuer erkaufte Wurstigkeit verlieren. Man muß — —! Was muß man? (Nimmt ihre Hand) Verehrte Hausdame — man hat's nicht leicht.

Fräulein von Scherlitz

Man soll es wohl nicht leicht haben, Herr Redisch.

Redisch

Richtig bemerkt. Auch sie meint so was. Auch sie piekt mit dem Finger immer wieder auf dieselbe Stelle, wo die gute Unruhe sitzt, die heilige Unruhe! — Aber wer leistet das? Wer den Halt hat. Irgendwo auf Gottes Welt ein Fleckchen, wo er nicht ausrutscht, wo er bauen kann, den Grundstein legen, aus dem es dann herauswächst, das neue Individibum! Ich hab's nicht. Oder ich seh's nicht. Leider! Mir müßte jetzt jemand helfen, damit ich mir selber helfen kann. Dann geht's!

Fräulein von Scherlitz (leise, tröstlich)

Sie sind sicher auf dem Weg dazu …

Redisch
(wendet sich plötzlich von ihr ab, der Tür zu, wo Betty fortgegangen)

Bedenkzeit! — Betty Ulrike! — — Das ist nicht der Weg! . . .

Trude
(kommt aus dem Hause und läuft die Verandastufen hinunter, an Redisch vorüber auf Fräulein von Scherlitz zu)

Ach, Fräulein — wissen Sie nicht, wo Herr Doktor Recke ist?

Fräulein von Scherlitz
(zusammenfahrend, sieht auf Redisch, der unbeteiligt vor sich hinstarrt)

Was willst du denn von ihm — liebes Trudchen?

Redisch (sieht hin)

Trude

Er hat mir fest versprochen — er wollte noch mit mir rudern —

Fräulein von Scherlitz

So spät noch? Aber Kind! Es ist zu kalt jetzt auf dem Wasser! Warum spielst du denn nicht mit den anderen Kindern? Die kleine Trotha — und die Ilse Neumann — die sind doch so nett!

Trude

Ach ja — aber ich spiel' nicht gern mit Kindern. Ich spiel' viel lieber allein.

Fräulein von Scherlitz

Hast du denn keine Freundinnen in Berlin?

Trude

Nein, keine. Zu uns kommt ja niemand.

Fräulein von Scherlitz

Hm — das kann doch nicht —

Trude

Früher, wie Papa noch da war, soll's ganz anders gewesen sein. Aber jetzt! Nein, ich spiel' immer allein. Das ist auch besser.

Redisch
(hat sie allmählich erkannt und ist in steigender, zurückgehaltener Bewegung näher getreten)

Hast recht, Kleine. Wir verstehen uns. Wenn die Leute nicht zu uns kommen wollen — — dann kommen wir auch nicht zu den Leuten.

Trude
(zu Fräulein von Scherlitz)

Wer ist das?

Fräulein von Scherlitz
(ganz befangen, lächelnd)

Sie müssen mir wirklich noch einmal Ihren werten Namen sagen — Herr — Doktor — ich — — damit ich vorstellen kann — —

Redisch

Ich bin ein alter Freund von deiner Mama. Ich wollte mich mal nach ihrem Befinden erkundigen.

Trude

Ein Freund von —! Ach! Herr Doktor Berghaus vielleicht?!

Redisch

Sehr richtig ... der bin ich.

Trude

Das freut mich aber! Dann kennen Sie doch auch meinen Papa sehr gut?

Redisch

O ja. Ich war aber lange auf Reisen —

Trude

Mein Papa auch.

Redisch

So?

Trude

Ich war noch ganz klein, wie er fortgereist ist. Und meine Mama, die erwartet meinen Papa jedes Frühjahr. Jetzt wird er bald kommen, hat sie gestern noch zu mir gesagt, wie ich sie gefragt habe.

Fräulein von Scherlitz

(hat sich während des Gespräches unmerklich zur Veranda zurückgezogen. Langsam steigt sie, auf Redisch und Trude blickend, die Stufen hinauf und verschwindet)

Redisch

Wo ist denn dein Papa?

Trude (renommierend)

In Indien — und Australien. Ich weiß nicht. Wissen Sie, mein Papa, der hat immer so große Sachen vor, Unternehmungen nennt man's —

Redisch

Aha —

Trude

Ja, Unternehmungen nennt man's. Da kann er nicht nach Hause kommen.

Redisch

Freilich.

Trude

Mein Papa ist nämlich ein berühmter Mann. Viele Leute kennen ihn. Nur ich nicht.

Redisch

Das ist doch aber sehr unrecht von ihm. So 'n gutes, nettes Kind zu haben und nie nach Hause zu kommen.

Trude (plötzlich böse)

Sie! Sagen Sie das nicht noch einmal!

Redisch

Nanu?

Trude

Das lasse ich mir nicht gefallen! Wer von meinem Papa was Schlechtes sagt —!

Redisch

Hm! Bravo! Wie?! Das heißt — ich sage ja gar nichts Schlechtes — ich meine nur — — —

Trude

Sie wollen ein Freund von ihm sein? Und dann sagen Sie gleich so was?!

Redisch

Na, Kindchen! — Tränen — —? (Er will sie an sich ziehen)

Trude (stößt ihn zurück)

Nein! Das war schlecht von Ihnen! Gewiß tut's mir leid, daß ich meinen Papa noch immer nicht gesehen habe — alle andern Kinder haben einen Papa, nur ich nicht — aber ich weiß, er kommt, er kommt ganz bestimmt, und dann wird alles wieder gut, dann habe ich's besser, als alle andern, tausendmal besser! — — (Sie steht in zorniger Erregung vor ihm da)

Redisch

Beruhige dich doch — ich wollte ja gar nicht —

Trude

Nein! Sie sind ein schlechter Mann!

Redisch

Aber du mußt doch meine Verteidigung hören! Komm mal her! ... Du hältst mich für einen schlechten Mann? Du hast ganz recht, Trude. Aber unter einer Bedingung bin ich's doch nicht — —

Trude
(von Ahnung ergriffen, ihn anstarrend)

Was denn — ich versteh' nicht —

Redisch

Unter der Bedingung, meine ich — daß ich dein Papa bin?

Trude (bleibt regungslos)

Redisch

Schwer von Begriffen! Frage die Mama, ob ich recht habe.

Trude (schreiend)

Papa!!! (Stürzt auf ihn zu und klettert an ihm hoch)

Redisch (sie an sich drückend)

Mein gutes ...

Trude
(ganz leise, schließt die Augen, sich an ihn schmiegend)

Papa! ... (Pause)

Redisch

Nun wollen wir mal zusammenhalten. Was, Trude? Für Mama! Das muß doch gehn, zum Teufel! Du und ich und solche Mama? Die dich so gut erzogen hat!? Was meinst du?

Trude (zitternd)

Wenn Sie — wenn du — — — bei uns bleibst —?

Redisch

Jetzt bleib' ich! Selbstverständlich. Ohne Bedenkzeit. Komm, Trude!

Dritter Akt

Am nächsten Tage, Vormittags. Neumeyers Sprechzimmer. Einfacher Arbeitsraum mit Bücherschränken, Bildern berühmter Ärzte und einer Büste Schopenhauers. Rechts am Fenster steht der Schreibtisch. Links führt eine Tür zum Wartezimmer der Patienten, im Hintergrunde eine auf die Treppe hinaus. Doktor Döring und Doktor Mehl, die auf Neumeyer warten.

Doktor Döring (erregt)

Wir müssen es ihm jetzt sagen, Mehl! Ich kann diesen Zustand nicht länger ertragen! Schließlich haben wir ihm mancherlei zu danken —

Doktor Mehl (gelassen)

Sie werden sentimental, lieber Döring, nachdem die Sache perfekt geworden ist. Ich glaube auch nicht pietätlos gegen den Alten zu sein, aber Sie werden zugeben: solange alles schwebte, konnten wir unmöglich Farbe bekennen.

Doktor Döring

Aber ist es nicht entsetzlich peinlich, jetzt plötzlich als seine direkten Konkurrenten dazustehen? Mir ist nicht wohl dabei.

Doktor Mehl

Mir sehr. Und außerdem — Sie wollen doch die ärztliche Leitung übernehmen?

Doktor Döring

Ja freilich!

Doktor Mehl

Na also! Wozu dann die Gewissensbisse? Ich übernehme das Geschäftliche. Und damit Punktum.

(Paul kommt durch die Mitte. Die beiden treten auseinander)

Paul (frostig)

Lassen Sie sich nicht stören, meine Herren!

Doktor Döring

O bitte — nein — wir hatten gar nichts Wichtiges —

Doktor Mehl (leise zu ihm hin)

Wie werden wir den los?

Paul

Der Herr Professor kommt sofort.

Doktor Mehl (unschuldig zu Döring)

Wie geht's auf Nummer sechzehn — Ihrer alten Majorin?

Doktor Döring (verlegen)

Ich — weiß noch nicht —

Paul

Ich weiß es. Zufällig natürlich. Ich pflege mich sonst nicht um fremde Patienten zu kümmern. Aber Schwester Gunda war nach der schlechten Nacht besorgt, weil keine Anordnung getroffen war — da hat sie mich gerufen.

Doktor Döring (scharf)

Danke. Ich werde selbst natürlich —

Doktor Mehl

Schwester Gunda hat Sie gerufen? Hm! ... Sie sind doch bei allem, was ich an Ihnen auszusetzen habe, ein tüchtiger Mensch, lieber Recke.

Paul

Ich weise Ihre Komplimente zurück.

Doktor Mehl

Was haben Sie eigentlich gegen mich? Sie sollten sich vielleicht im Gegenteil mit mir verhalten. Man kann nie wissen, was heute ist oder morgen ... Nicht wahr, lieber Döring?

Neumeyer
(kommt durch die Mitte)

Guten Tag, meine Herren. Entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ. Dieser entsetzliche Pezold hat mich wieder aufgehalten. Den Menschen werde ich nicht los. Jetzt habe ich ihm Bauchmassage verordnet, zweimal täglich — wenn ihn das nicht wegbringt —

Doktor Döring, Doktor Mehl
(lachen eifrig)

Neumeyer (zu Paul)

Warum sind Sie mir denn davongelaufen?

Paul

Ich wollte immer vorausgehen — es ist schon spät —

Neumeyer

Ach, laufen Sie mir nicht davon. (Er setzt sich an den Schreibtisch)

Paul
(wendet sich mit einer wütenden Bewegung nach hinten. Mehl und Döring sehen sich lächelnd an)

Neumeyer (nach einer Pause)

Was Neues, meine Herren?

Doktor Mehl

Im Sanatorium nichts, Herr Professor.

Neumeyer (verwundert)

Na — was außerhalb des Sanatoriums vorgeht, gehört doch nicht hierher?

Doktor Mehl

Doch — vielleicht — etwas — eine Angelegenheit, die wir Ihnen unterbreiten müssen —

Neumeyer

Liebster Mehl, ich warte auf meine Patienten.

Doktor Mehl

Wir werden uns kurz fassen, Herr Professor. Aber wenn ich bitten darf: — unter sechs Augen.

Paul

Ich gehe schon! (Ab durch die Mitte)

Neumeyer (ihm nachsehend)

Türen schlagen! Das kann er! Na, meine Herren? (Er sieht sie erwartungsvoll an. Pause)

Doktor Mehl, Doktor Döring
(gleichzeitig)

Herr Professor —

Doktor Mehl (ärgerlich)

Wollen Sie sprechen?

Doktor Döring (rasch)

Nein! Sprechen Sie! ...

Neumeyer

Heute noch, meine Herren! Heute noch. (Sieht nach der Uhr)

Doktor Mehl (räuspert sich)

Es handelt sich ... ich brauche Ihnen nicht erst zu versichern, Herr Professor, welche aufrichtige Verehrung wir gegen Sie hegen — nicht nur Verehrung — Dankbarkeit — aus voller Seele — wirklich —

Doktor Döring (mit zitternder Stimme)

Sie sind unser Lehrer — in Ihnen sehen wir das Vorbild, das uns anspornt —

Neumeyer

Hören Sie auf!

Doktor Mehl

Ja, hören Sie auf, Döring! Was sollen hier die Worte? Ich meine nur — Sie können danach ermessen, was für ein Schmerz es für uns ist, uns jetzt von Ihnen trennen zu müssen.

Neumeyer (fährt vom Stuhl auf)

Trennen?!

Doktor Mehl

Ja, Herr Professor! Sehen Sie, wir sind junge Leute — wir wollen auch weiterkommen. Da haben wir nun in langjähriger Freundschaft, Kollege Döring und ich, einen alten Lieblingsplan verwirklicht. Jetzt ist die Sache endlich soweit, daß wir davon reden können.

Neumeyer

Was haben Sie verwirklicht? ...

Doktor Mehl

Wir wollen uns selbständig machen. Wir haben durch namhafte Kapitalisten im Tal unten ein wunderbares Grund-

stück erworben und lassen uns dort ein Sanatorium bauen nach sämtlichen Ansprüchen der Neuzeit —

Doktor Döring (rasch einfallend)

Alles, was wir bei Ihnen gelernt haben, konnten wir dabei benutzen, Herr Professor. Jetzt erst sehen wir, was wir Ihrer Leitung, Ihrem Vorbild zu danken haben —

Doktor Mehl (schiebt ihn zur Seite)

Ja, ja, lieber Döring.

Neumeyer

(ist blaß geworden. Pause. Er faßt sich aber — mustert die beiden durch die Brille und sagt dann ruhig, lauernd, mit kaum merklicher Ironie)

Bitte ... ich halte Sie nicht ... Sie brauchen nicht als meine Assistenten zu sterben. Wer soll denn die Leitung übernehmen? Haben Sie schon einen Direktor?

Döring (händereibend)

Das ist allerdings die Frage, die wir reiflich — (sieht Mehl an)

Mehl (unterbrechend)

Überlegt haben! Was wollen Sie denn, Döring? Wir beide teilen uns nämlich in die Leitung, Herr Professor. Das heißt, ich meine in das ärztliche und in das geschäftliche Ressort.

Neumeyer

So, so ... Das ist nicht übel ... Heutzutage ... Dann vermute ich also, daß Sie, Doktor Mehl, die ärztliche Leitung übernehmen. Wie? Und Sie, Doktor Döring, mit Ihrer ausgesprochen praktischen Begabung die geschäftliche?

Döring (mit rotem Kopf)

O nein — Herr Professor! Verzeihung — das ist nämlich — (sieht Mehl an)

Neumeyer

Umgekehrt? (Zeigt mit dem Finger erst auf Döring, dann auf Mehl)

Mehl (frostig)

Ja — umgekehrt!

Döring

Umgekehrt.

Neumeyer

Merkwürdig ... wie man sich irren kann ...

Mehl

Sie scheinen die Angelegenheit, die uns so außerordentlich am Herzen liegt, nicht sehr ernst zu nehmen, Herr Professor.

Neumeyer
(steht auf und mißt ihn mit den Augen)

Ernst? — O doch, junger Mann. Wenn *Sie* sie ernst nehmen. Wenn Sie auf dem Wege, den ich Ihnen gezeigt habe, fortschreiten wollen, nach unserer Überzeugung, *unsere* Sache zu fördern — dann geb' ich Ihnen sogar meinen Segen.

Mehl

Herr Professor — wir müssen uns gleich darüber verständigen ... unsere Sache ist nicht mehr die Ihrige.

Neumeyer

Hm! —

Döring

Wir haben uns — wir möchten doch gewisse Errungenschaften der Neuzeit nicht außer acht lassen — namentlich in hydropathischer Beziehung. Es ist nicht zu verkennen, Herr Professor, daß der stärkste Zug des Publikums zu diesen Instituten geht. ...

Neumeyer

Ah, so! ... (Er geht zum Schreibtisch zurück) Ja, darauf war ich nicht gefaßt. Sie wollen also abschwenken. (Erregter) Ausstreichen, was ich in jahrelanger Arbeit —!

Mehl

Aber um Gotteswillen, Herr Professor —!

Döring

Im Gegenteil! Wir wollen es ja vereinigen! Die alte und die neue Methode.

Neumeyer (grob)

Ach, dazu seid Ihr nicht die rechten Leute! —

(Pause)

Mehl

Das werden wir Ihnen beweisen, Herr Professor. (Nimmt seinen Hut)

Döring

Wir verschließen uns nicht gegen Neuerungen, die — die — (Sucht seinen Hut)

Neumeyer (gibt ihn ihm)

Die so lukrativ sind.

Döring

Herr Professor! (Beide mit kurzen Verbeugungen ab nach links)

Neumeyer

(geht mit bitterem Lachen zum Schreibtisch und setzt sich. Pause)

Paul

(kommt durch die Mitte zurück. Man merkt ihm an, daß er ahnt, was vorgefallen ist. Er beherrscht sich aber, geht nach links hinüber und macht sich unschuldig an einem Bücherschrank zu schaffen, bis er einen Band herunterwirft)

Neumeyer (aufschreckend)

Sie brauchen sich nicht zu bemühen, Doktor Recke. Sie wissen natürlich, was passiert ist. Sie haben gewiß

was läuten hören. Mehl und Döring schließen sich Ihnen an. Mehl und Döring gehen unter die Wasserpanscher.

Paul

Ich gehe durchaus nicht unter die Wasserpanscher.

Neumeyer

Nicht?

Paul

Meine Anschauungen trennen mich, Gott sei Dank, von diesen kaltnäsigen Strebern!

Neumeyer

Aber Sie gehen doch auch?

Paul

Ich gehe auch?

Neumeyer

Nach dem, was gestern zwischen uns vorgefallen ist, kann es unmöglich Ihr Wunsch sein, zu bleiben!

Paul

Mein Wunsch nicht — aber meine Pflicht vielleicht.

Neumeyer

Ach, Redensarten! Folgen Sie nur Ihren „Kollegen"! Ich will allein sein! Ich will jetzt ganz allein sein. (Kramt in seinen Schriften)

(Fräulein von Scherlitz und Gunda kommen von links)

Fräulein von Scherlitz (ängstlich)

Herr Professor — Mehl und Döring sind mir eben in hochgradiger Erregung begegnet — ich fragte nach dem Grund — und da hörte ich . . . Ist das wirklich wahr? Sind Ihre Assistenten dazu fähig?

Gunda

Eine Gemeinheit!

Neumeyer

Misch dich nicht ein, Gunda! Das sind Männerangelegenheiten. Ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen, Scherlitz. Stören Sie mich jetzt nicht. Ich muß den Dingen ins Gesicht sehen. Ihr kennt mich noch nicht, meine Herrschaften. Wenn solch Donnerschlag kommt, dann steht ihr da und denkt, nun ist es aus, nun weiß er nicht mehr weiter, der alte Kerl. Ihr ahnt nicht, daß das Gegenteil der Fall ist. Das pure Gegenteil.

Gunda

Doch, Onkel!

Neumeyer

Still! Bei mir ist das so, Scherlitz: Meine Kräfte wachsen, wenn die Situation am gefährlichsten ist. Wenn ich an keinen mehr glauben kann, dann lerne ich erst an mich glauben. Irgend was spüre ich jetzt in mir, was ich noch nie geleistet habe. Ich fühle mich zu einem Wagnis aufgelegt, ich bin wieder dreißig Jahre alt.

Fräulein von Scherlitz

Ihre Fassung macht mich glücklich, Herr Professor, wenn ich auch die Ursache noch nicht verstehe.

Neumeyer

Ist auch gar nicht nötig. Frauenzimmer verstehen das überhaupt nicht.

Fräulein von Scherlitz

Hm! Sehr liebenswürdig! Nun — wir müssen die Sache jetzt leider fallen lassen — die tägliche Pflicht ruft.

Gunda

Das Wartezimmer ist voll Patienten, Onkel.

Neumeyer

Ach, mein Gott — wer ist denn alles da?

Gunda

Herr Pezold —

Neumeyer

Natürlich! Den morde ich noch! Sein eigener Arzt!

Gunda

Die Frau Konsul mit Sohn —

Neumeyer

Warum mit Sohn? Hier ist kein Skattisch!

Gunda

Herr Suter will sich verabschieden —

Neumeyer

Schriftlich! Wer sonst noch?

Gunda

(sieht Fräulein von Scherlitz an; zögernd)

Ich glaube — ja, Frau Redisch, glaub' ich —

Neumeyer (elektrisiert)

Frau Redisch?

Gunda

(obwohl Fräulein von Scherlitz ihr Zeichen macht)

Ich habe sie eben kommen sehen.

Neumeyer (hört nicht darauf)

Frau Redisch! Hm! Die möchte ich allerdings gern sprechen! Ja! — Die soll doch Sophie mal zuerst einlassen.

Fräulein von Scherlitz

Eine Bevorzugung?! In fünfzehn Jahren das erste Mal!

Neumeyer

Ach was, in außerordentlichen Fällen —

Gunda

Nein, das geht nicht, Onkel. Pezold und die alte Böse waren eine halbe Stunde vor ihr da. Wenn Sophie jetzt mogelt, kann's eine Revolution geben.

Neumeyer (geht auf und ab)

Ruf mir Sophie herein!

Paul (auffahrend)

Ich werde sie holen! (Geräuschvoll ab)

Neumeyer

Der Mensch macht mich ganz schreckhaft.

Fräulein von Scherlitz
(blickt zur Decke und trommelt mit den Fingern)

Es ist seit einigen Tagen ein Geist in unser Sanatorium gekommen —

Neumeyer

Himmeln Sie nicht und trommeln Sie nicht, Scherlitz ... ich brauche meine Nerven ...

Sophie (von links)

Herr Professor, das geht nicht.

Neumeyer

Was?

Sophie

Die Frau Konsul hat Nummer eins. Der junge Herr Böse hat mir eben gesagt, daß seine Mama einen Weinkrampf kriegt, wenn sie unnötig warten muß.

Neumeyer

Herr Pezold kriegt am Ende auch einen Weinkrampf.

Sophie (lächelnd)

Der setzt sich schon immer vor die Tür hin, damit er ja gleich drankommt.

Fräulein von Scherlitz

Ein unwürdiger Zustand, Herr Professor. Stoßen Sie doch Ihre eigene Hausordnung nicht um.

Neumeyer

Das darf ich! Meine Hausordnung darf ich umstoßen. Ich habe sie gemacht. — Ich werde jetzt selbst hinausgehen und die Herrschaften ersuchen — (Geht zur linken Tür und öffnet sie. A tempo tritt ihm Pezold entgegen)

Pezold

Guten Morgen, Herr Professor! (Hat sich hineingedrängt)

Ewald (erscheint hinter ihm)

Erlauben Sie mal, Herr Pezold — meine Mama hat Nummer eins!

Pezold

Ich warte seit einer Stunde!

Frau Konsul (noch unsichtbar)

Lächerlich! Seit sieben Minuten!

Neumeyer

Meine Herrschaften, ich muß heute leider — —

Pezold (zu Ewald)

Hier ist Nummer zwei! Nich wahr, junger Mann, Sie können doch lesen? Die Nummer hab' ich mir um viertel Zehn vom Mädchen geben lassen. Fragen Sie das ehrliche Mädchen, ob ich —

Frau Konsul (tritt ein)

Bin ich denn blind geworden, Ewald? Halte ich hier nicht Nummer eins in der Hand?

Neumeyer

Meine Herrschaften, ich muß heute ausnahmsweise außer der Reihe —

Fräulein von Scherlitz (entrüstet)

Kommen Sie, Gunda! Das kann ich nicht länger mitanhören.

Gunda (leise lachend)

Er wird sie doch nicht los. (Beide durch die Mitte ab)

Neumeyer

Die Tür kann unmöglich offen bleiben! Es zieht. Entweder treten Sie ein oder Sie bleiben draußen!

Pezold

Ich trete ein.

Neumeyer
(mit Mühe an sich haltend)

Ich möchte aber erst Frau Redisch empfangen.

Pezold

Frau Redisch hat Nummer siebzehn.

Frau Konsul

Was sagst du zu diesem galanten Herrn, Ewald? Komm! Ich warte nicht länger. Ich wende mich an Doktor Mehl. Hier kann man ja wahnsinnig werden.

Ewald

Nun haben wir wieder umsonst aufs zweite Frühstück gewartet. (Beide ab)

Neumeyer (zu Pezold)

Sie bestehen also auf Ihrem Schein?

Pezold

Das tu' ich. Selbstverständlich.

Neumeyer

Womit kann ich Ihnen dienen?

Pezold

Herr Professor, ich habe wieder zugenommen.

Neumeyer

Sie essen zu viel.

Pezold

Was! Ich — esse zu viel!? — Na, das ist aber wirklich —!

Neumeyer

Ich schreibe Ihnen jetzt eine genaue Diät vor. Passen Sie mal auf. (Geht zum Schreibtisch)

Pezold (folgt ihm)

Eine — ge—naue? Noch 'ne genauere? Ja, wie nennen Sie denn das, Verehrtester, was Sie mir bisher vorgeschrieben haben? Ich gehe ja kaput dabei! Mir schlottern ja sämtliche Kleider am Leibe! Ich bin ja ein Greis geworden!

Neumeyer

Wenn Sie meine Vorschriften nicht befolgen wollen, bedaure ich.

Pezold (heroisch)

Nein, ich befolge sie nicht mehr! Ich — gehe!!

Neumeyer (zum Fenster hinüber)

Gott sei Dank.

Pezold

Halten Sie mich nicht, Herr Professor!

Neumeyer

Durchaus nicht. Sie sind ja kerngesund — das sage ich Ihnen immer wieder.

Pezold

Jawohl, ich bin gesund! Jetzt bin ich gesund! Bei Ihnen krank zu sein — das hält kein Pferd aus! (Ab)

Neumeyer (steht auf)

Den wären wir los. Sophie!

Sophie (kommt)

Herr Professor?

Neumeyer

Herrn Pezolds Zimmer wird frei. Die kleine Sicker kann morgen nach der Operation sofort hineingebracht werden.

Sophie

Jawohl, Herr Professor! (Zeigt nach links) Jetzt ist Herr Suter dran.

Neumeyer (mit unterdrücktem Zorn)

Sie wissen doch, ich möchte erst Frau Redisch empfangen.

Sophie

(bleibt achselzuckend stehen)

Betty

(erscheint in der offengebliebenen Tür)

Herr Professor, verzeihen Sie — ich bin aber wirklich noch nicht dran. (Sie zeigt ihm ihre Nummer)

Neumeyer (verwirrt)

Verehrte Frau — das weiß ich! — — Ich möchte ja nur nicht, daß Sie so lange die trockene Stubenluft schlucken!

Betty

An Ihre besondere Güte haben Sie mich so gewöhnt — aber mich plagt mein altes Gerechtigkeitsgefühl. Ich kann doch nicht den Zorn Ihrer sämtlichen Patienten auf mich laden.

Neumeyer

Aber ich weiß ja vorher, was die von mir wollen.

Sein Sie unbesorgt. Heut ist nichts Dringendes dabei. Die Frau Konsul besuche ich nachher auf ihrem Zimmer.

Betty

Aber Herr Suter. Dem rede ich das Wort. Der arme Mensch muß morgen in Berlin seine Lehrerstelle antreten. Wenn er den Zug versäumt —

Neumeyer

Er soll in Gottes Namen fahren!

Betty

(schweigt und sieht ihn verwundert an)

Sophie

Verabschieden will sich am Ende jeder, Herr Professor.

Neumeyer

(resigniert, mit scheuem Blick auf Betty)

Also gut ... Herr Suter! (Sophie ab) Gedulden Sie sich ein paar Minuten, gnädige Frau —

Betty

Aber gewiß — ich gedulde mich gern ... (Geht wieder hinaus. Man hört sie nebenan sehr liebenswürdig sagen:) Herr Suter — bitte sehr.

Suter

(kommt, verbeugt sich noch einmal zum Wartezimmer hin)

Verbindlichsten Dank, chnädiche Frau! — Herr Professor, ich hätte nicht chewagt, Sie zu stören, wo Sie so außerordentlich in Anspruch chenommen sind —

Neumeyer (mürrisch)

Sie wollen reisen, Herr Suter? Leben Sie wohl! (Gibt ihm die Hand und bleibt mit ihm in der Nähe der Tür stehen)

Suter (verlegen)

Leben Sie wohl ... recht wohl, Herr Professor ... Ich wollte nun freilich — mir noch eine wichtiche Frage chestatten — wenn Sie einiche Minuten für mich übrich haben — —

Neumeyer

Bitte — fragen Sie, Herr Suter!

Suter

Tja — da muß ich allerdings weit ausholen.

Neumeyer

Um Gottes willen!

Suter

Wie?

Neumeyer

Ich meine — am Ende brauchen Sie gar nicht — so weit auszuholen. Wissen Sie, ich habe allmählich einige Übung im Erraten bekommen, was meine Patienten auf dem Herzen haben.

Suter

(lächelt, dreht den Hut in den Händen und wagt nicht aufzusehen)

Chewiß, chewiß. Sie haben ja eine seltene Psycholochie, das weiß ich. Aber — es ist nicht Ihr Chebiet, was ich jetzt meine ...

Neumeyer

Na, hören Sie mal —!

Suter

Nein, wirklich nicht. Sie sind so chanz Chelehrter, Fachmann, absoluter Menschenfreund — Sie tun einem wohl, und dann kommt chleich der Nächste an die Reihe — alles — hm — Praktische — darum kümmern Sie sich wahrscheinlich char nicht.

Neumeyer

Bin ich solch grauer Theoretiker? Das ist mir neu.

Suter

Ich möchte Sie um Chottes willen nicht verletzen, Herr Professor. Hm. Es handelt sich nämlich — (er kramt in allen seinen Taschen) Ja, wo habe ich sie nur — —

Neumeyer

(beobachtet ihn, beginnt zu lächeln, sein Ton wird bedeutend wärmer und interessierter)

Die Rechnung?

Suter

Ja — die Rechnung. Nun — das haben Sie wirklich cheraten. Ah — — da ist sie.

Neumeyer

Stimmt sie etwa nicht?

Suter

Doch — doch. Meinen herzlichsten Dank ... es war mir außerordentlich anchenehm, daß ich auch diesmal die Verchünstichung bekommen konnte, die —

Neumeyer

Ich bitte das gar nicht weiter zu erwähnen. Das ist selbstverständlich.

Suter

Ein armer Volksschulmeister. Chott — solch dürftiges Menschlein macht Ihnen so viel Mühe ... wenn ich mir da Frau Redisch ansehe — das lasse ich mir chefallen — das — die lohnt sich! ...

Neumeyer

Sie lohnen sich auch, Herr Suter. Genau so, wie Frau Redisch. Also bitte! Zeigen Sie mal her. Was stimmt denn nicht?

Suter

Es ist ein Posten verchessen worden.

Neumeyer

Vergessen?

Suter

Ja, der allerwichtichste. (Leiser) Sehen Sie doch her, Herr Professor: die Operation ist verchessen worden.

Neumeyer (ohne hinzublicken)

Die steht schon drauf. (Er geht nach rechts hinüber)

Suter (folgt ihm)

Aber nein! Das beunruhicht mich eben in hohem Chrade! Ich bin natürlich auf eine bedeutende Summe chefaßt und wollte mir nun erlauben — mit Ihnen über die Modalitäten der Zahlung zu verhandeln. Mit einem Mal kann ich das nämlich nicht auf den Tisch zählen.

Neumeyer

Doch, Herr Suter. Ich tu's nicht anders.

Suter

Dann nennen Sie mir chefällichst die Summe, Herr Professor.

Neumeyer

Sie steht schon drauf.

Suter

Herr Professor — — —!

Neumeyer

Reisen Sie glücklich! Grüßen Sie mir Frau und Kinder! (Gibt ihm die Hand. Pause)

Suter

Wie sagt Wallenstein? — — Es chibt im Menschenleben Augenblicke —! Da kann man noch so weit ausholen —! Ein Blick — —!

Neumeyer

Ein Blick, Herr Suter ... in Ihrem seh' ich wieder Lebenslust und Courage. Das ist die Hauptsache.

Suter

Meine Kinder sollen Ihnen danken. (Ab)

Neumeyer

(geht nachdenklich nach rechts zum Fenster hinüber. Dann besinnt er sich, wird wieder unruhig und wandert umher. Er kommt dabei wiederholt an einem Spiegel vorüber, in den er hineinsieht, aber nur flüchtig, als geniere er sich, sein Äußeres zu prüfen. Dennoch ist es ihm jetzt wichtig. Er bleibt einen Augenblick stehen, zupft an seiner Krawatte und streicht das dünne Haar zurück. Dann entschließt er sich, zur linken Tür zu gehen. Öffnet, mit sanfter Stimme)

Frau Redisch — wenn ich bitten darf —

Betty (kommt)

Neumeyer (bringt ihr einen Stuhl)

Bitte — nehmen Sie Platz, gnädige Frau. Das war nur ein Abschiedsbesuch. Hat nicht lange gedauert.

Betty (setzt sich)

Meiner soll auch nicht lange dauern, Herr Professor.

Neumeyer

Aber ich bitte Sie —! Ich habe ja so viel Zeit! ...

(Er sitzt ihr gegenüber, betrachtet sie — dann deutet er linkisch auf die Rosen an ihrer Brust) So schön geschmückt?

Betty

Haben Sie Rosen gern?

Neumeyer

Traun Sie mir das vielleicht nicht zu?

Betty (rasch)

Oh — doch! Sie lieben ja alles, was zur Natur gehört. Schönes und Häßliches. Darf ich sie Ihnen geben? (Löst die Rosen ab)

Neumeyer (verwirrt und überrascht)

Ich danke bestens ... hm ...

Betty

(wird auch verlegen und reicht sie ihm — er ergreift sie ungeschickt und behält sie während des Folgenden in der Hand. Pause)

Neumeyer

Übrigens — — wie meinten Sie das eben? Abschiedsbesuch? — — —

Betty

Nun freilich. Ich kann mich doch nicht zu einem zweiten Pezold herausbilden? Einem Kranken das Zimmer wegnehmen? Nein, Herr Professor — jetzt bin ich gesund — — jetzt geh' ich.

Neumeyer

Jetzt gehen Sie — hm. Sie stellen sich das sehr einfach vor. Vor nächsten Sonntag entlasse ich Sie nicht. Nächsten Sonntag haben wir verabredet.

Betty

Außergewöhnliche Umstände gestatten da wohl eine Änderung ... ich verspreche Ihnen auch feierlich, keine Ihrer Vorschriften außer acht zu lassen.

Neumeyer (zögernd)

Sie haben also eine unbändige Sehnsucht — von uns fortzukommen? Nach Berlin zu kommen? In dies entsetzliche Getriebe? Wie ist das möglich?

Betty (ohne aufzublicken)

Ob ich nach Berlin gehe, ist zweifelhaft. Aber — ich muß fort. (überwindet sich, ihn mit einem scheuen Lächeln anzusehen) Wirklich!

Neumeyer

Wird es Ihnen gar nicht ein bißchen schwer?

Betty

Wie können Sie so fragen, Herr Professor! Ich mag von meiner Dankbarkeit nicht reden. Ich lasse hier viel zurück. Was mich ewig festhalten wird. Was ich jetzt erlebe — alles, was ich vorhabe — — das konnte ich bei Ihnen lernen — die entscheidende Wendung danke ich Ihrer — ja, wie soll ich es nennen? Kunst? Es ist mehr. Ich habe Ihre Freundschaft. (Reicht ihm die Hand)

Neumeyer

(nimmt sie flüchtig und läßt sie wieder los. Zur Seite blickend)

Hm ... ja ...

Betty (lächelnd)

Das hören Sie nicht gern ...

Neumeyer

Doch ... aber wissen Sie — es geht mir so eigentümlich ... ich stehe nämlich auf dem Standpunkt ... ich halte Sie nämlich für ein veritables Menschenwunder. Ganz gewiß. Ich mache nur dem lieben Gott ein Kompliment damit. 'ner Frau ein Kompliment zu machen, das liegt mir gar nicht.

Betty

Herr Professor ...

Neumeyer

(genießt insgeheim die Schönheit ihrer Verlegenheit)

Sie stehen so in jeder Beziehung über Ihren Mitmenschen — also auch über mir — daß ich — ich möchte sagen — —

Betty

Darf ich die Rosen in das Wasserglas stellen? Die inkommodieren Sie gewiß.

Neumeyer

Ja, bitte ... es sind auch Dornen dran ... ich wollte sagen: ich finde mich nicht zurecht — wenn S i e mir so viel Einfluß auf sich zuschreiben ...

Betty

Haben Sie mir nicht das Leben gerettet?

Neumeyer

Ich bin stolz darauf.

Betty

Sie wissen noch nicht, in welcher Bedeutung. Ich konnte Ihnen bisher — (Es klopft an der linken Tür)

Neumeyer (ärgerlich)

Wer stört uns jetzt? Herrgott! Wer ist denn da?! (Geht hin und öffnet)

Fräulein von Scherlitz (erscheint)

Ich, Herr Professor. Verzeihen Sie einen Augenblick — (Bleibt stehen und beobachtet die beiden in verhaltener Spannung)

Betty (sich erhebend)

Oh, ich halte Sie wirklich auf —

Neumeyer

Nein! Keineswegs! Was wünschen Sie, Fräulein von Scherlitz! Ich möchte jetzt wirklich nicht gestört werden!!

Fräulein von Scherlitz
(wird blaß — bezwingt sich)

Ich hielt es nur für meine Pflicht, Ihnen eine Mitteilung zu machen, Herr Professor. Ich habe soeben eine Szene mit Ihren Patienten erlebt, an die ich ewig denken werde.

Neumeyer

Ewig! Immer gleich ewig! Was war denn?

Fräulein von Scherlitz

Nun, unter den Herrschaften, die im Wartezimmer übergangen wurden, ist eine Bewegung ausgebrochen, die man als revolutionäre bezeichnen muß. Sie drohen abzureisen.

Neumeyer

Dann sollen sie nur gleich in eine Kaltwasserheilanstalt reisen!

Betty

Das ist mir furchtbar peinlich. Kann ich nicht wenigstens gleich —

Fräulein von Scherlitz (frostig)

Inkommodieren Sie sich nicht, gnädige Frau! Ich habe die Herrschaften beruhigt. Aber es steht jetzt wohl bei Ihnen, Herr Professor —

Neumeyer

Ja, zum Henker! Ich komme! Zu allen! Dreimal hintereinander, wenn sie wollen! Man soll mir nur einmal 'ne halbe Stunde schenken, wo ich mir selbst gehöre! 'ne halbe Stunde! Ist das zu viel verlangt?!

Fräulein von Scherlitz

Sie sagten mir neulich, ein richtiger Arzt hat keine Minute Ferien — aber das ist lange her — das habe ich gewiß zu stark im Gedächtnis behalten. Ich empfehle mich. (Ab)

Neumeyer (geht umher)

Man ist ein Sklave! Ein elender Sklave! Von diesen Leuten!

Betty

Herr Professor — ich werde mich kurz fassen — aber da mir der Moment gegeben ist — so muß ich ihn ergreifen — wer weiß, ob er wiederkommt.

Neumeyer

(bleibt vor ihr stehen — überrascht und zögernd)

Was meinen Sie denn damit? ... Welch ein Moment? ...

Betty

Ich stehe so ganz allein in der Welt — ich habe weder Vater noch Mutter — keinen Menschen, den ich befragen kann. Schwester Gundas Gedanken sind anderswo —

Neumeyer

Ja, freilich.

Betty

Fräulein von Scherlitz, so hoch ich sie schätze — ist doch nicht, wie soll ich es sagen — lebensmutig genug — ja, ja, das ist es — lebensmutig — daß ich ihr alles sagen könnte.

Neumeyer

Sehr richtig. Stimmt vollkommen. Genau so geht es mir mit ihr. Kein Echo, nicht wahr? Kein Echo fürs Gemüt! — Nein, alte Jungfern, mit Erlaubnis zu sagen, können einen nicht verstehen.

Betty

Nun befinde ich mich aber vor einer großen Entscheidung.

Neumeyer (rasch)

Sie auch?

Betty (verwirrt)

Wer noch, Herr Professor? —

Neumeyer

Merkwürdig, diese Ähnlichkeit zwischen uns beiden. Psychisch selbstverständlich — physisch ist sie so minimal, daß ich an die psychische gar nicht zu denken wage ... (Kurze Pause)

Betty (sieht zu Boden)

Was ich sagen wollte — —

Neumeyer

Ja? (Setzt sich und rückt etwas näher an sie heran)

Betty

Ich bin in meiner einsamen Not natürlich wieder auf den gekommen — auf den Einzigen, der mir immer geholfen hat — —

Neumeyer

Sind Sie so religiös?

Betty

Wie meinen Sie das? (Lacht plötzlich leise auf) Ach so! — Nein, nein — den lieben Gott, den meine ich nicht. Ich meine Sie, Herr Professor.

Neumeyer

Mich? ...

Betty

Sie sind mir näher. Gottes Werkzeug sind Sie sicherlich. Beweisen Sie noch einmal Ihre Kraft an mir. Mein Dank bleibt freilich derselbe — — was kann ein armes Menschenkind, wie ich, Ihnen geben?

Neumeyer

Viel . . . (Pause)

Betty

(sieht ihn an, schlägt unwillkürlich die Augen nieder, dann faßt sie aber Mut und sagt mit erkämpfter Ruhe)

Ich habe Ihnen etwas zu gestehen.

Neumeyer (preßt mühsam hervor)

Ich Ihnen — auch.

Betty

Darf ich — zuerst sprechen?

Neumeyer

(steht unwillkürlich auf und geht in steigender Ratlosigkeit umher, blickt scheu von Zeit zu Zeit zu Betty hinüber, die seinen Blick mit ruhiger Klarheit erwidert. Dann kehrt er auf seinen Platz zurück)

Bitte . . .

Betty

Mein Mann ist hier.

Neumeyer

(fährt zusammen. Die enttäuschende Überraschung steigt ihm momentan zu Herzen — dann sagt er, scheinbar kalt und gefaßt)

So? — Ihr geschiedener Mann? — —

Betty

Wir sind nicht geschieden. Nur getrennt. Verzeihen Sie die Täuschung, in der ich Sie bisher gehalten habe — sie war nötig für mich.

Neumeyer

Das ist ja irrelevant, wenn Sie sich scheiden lassen.

Betty

Darum handelt es sich eben. Raten Sie mir, ob ich es tun soll, Herr Professor.

Neumeyer

Ich soll Ihnen raten?

Betty

Wer sonst? Sie sind der ernste, gütige, lebenserfahrene Mann, den ich brauche. Nun werden Sie gleich fragen: lieben Sie ihn noch? Das ist die Hauptsache. Und da muß ich Ihnen aus überzeugtem Herzen antworten — —

Neumeyer

Antworten? — —

Betty

Ja. Ich liebe ihn noch.

Neumeyer

Sie lieben ihn noch. (Er wendet sich von ihr ab)

Betty

Tadeln Sie mich nicht deswegen. Es ist das Beste, was ich habe — trotz allem. Es verstimmt Sie? Sind Sie unzufrieden mit mir? Was wissen Sie aber von meinem Mann? Was die Welt weiß?

Neumeyer

(sitzt regungslos, für Betty kaum merklich in sich zusammengesunken)

Mehr ... ich weiß was von Ihnen. Und darum kann ich den Menschen nicht begreifen. Sie haben und in der Welt herumlaufen — das — das heißt, bei Gott, das große Los gewinnen und vergessen, den Gewinn abzuholen. Ein fauler Vergleich — so plump, wie alle Vergleiche. Ach —

Betty

Wie? —

Neumeyer (gefaßter)

Nichts ... Sie haben ihn hergerufen?

Betty

Ja. Als ich gesund war — Dank Ihnen — da rief ich ihn.

Neumeyer (steht auf)

Das genügt.

Betty

Nein, Herr Professor. Jetzt erst steht die wirkliche Entscheidung vor mir, ein Wirrsal, das viel schlimmer ist, als alles Vergangene. Ich hatte meinen Mann sechs Jahre nicht gesehen. Als er mir gestern gegenüberstand, da erkannte ich erst, was uns getrennt hat. Er hat den Zauber, den ich so an ihm geliebt habe —

Neumeyer (rasch)

Verloren?

Betty

Nein. Das ist nicht möglich. Aber mir war — wie wenn man ein stolzes Schloß, in dem man seine Jugend verlebt hat, als Ruine wiedersieht. Umrankt wohl von wilden Rosen, verwittert und schön, morsch und liebenswert — — aber eine wehmütige Mahnung an den schließlichen Zerfall — unwiederbringlich, was einst darin gesungen und geklungen hat . . . durch eigene Schuld — oder durch fremde? Man weiß es nicht. Man weiß nur, daß man sein Leben dort anbauen muß, wo die Grundmauern stehen. Nur dort. Mag's noch so mitgenommen sein von tausend Stürmen — es ist stärker und adliger als jeder neue Versuch. Man bleibt, man kann sich nicht davon trennen. (Pause)

Neumeyer
(in ihren Anblick versunken, langsam)

Zu welchem Resultat — sind Sie also gekommen?

Betty

Wir wollten uns bedenken — beide. Bis heute. Den bösen Zweifel zu überwinden suchen, ob wir uns noch

geben können, wonach wir uns sehnen. Oder — Abschied nehmen für immer. Jetzt eben — bevor ich zu Ihnen kam — da bin ich ihm begegnet. Zum erstenmal seit gestern. Er gab mir diese Rosen und wollte mir etwas sagen — einen Entschluß vielleicht — aber irgend etwas verschloß ihm den Mund. Ich hatte das Gefühl — etwas Schönes, ganz Ernstes, ganz Wahres. Er sah mich nur scheu von der Seite an — und wartete. Ich aber wollte mich von dem Moment nicht hinreißen lassen. Ich wollte erst zu meinem Lebensretter gehen, der mich immer geschützt hat vor allem, was uns zu Grunde richtet.

Neumeyer

Wie kann ich Sie davor schützen, verehrte Frau.

Betty (steht auf)

Warnen Sie mich — wenn's not tut — für mein Kind.

Neumeyer

Für Ihr Kind?

Betty

Ich selbst — ich kann mich nicht mehr warnen. Alles, was mich am Leben festhält — jeder Gedanke, jede Hoffnung — hängt mit ihm zusammen. Es ist der Sturm, mit dem man gehen muß, ob man will oder nicht. Wenn die Vögel zur Heimat fliegen, will auch das flügellahmste mit. Nur nicht liegen bleiben.

Neumeyer (vor sich hin)

Nur nicht liegen bleiben. (Er steht mit gesenktem Kopf. Pause. Nachdenklich) Wenn dieser Mann noch im stande wäre, der Vater Ihres Kindes zu sein, dann kann er nach meiner Ansicht auch Ihr Gatte sein. Das scheint mir die plausibelste Lösung.

Betty (greift nach seiner Hand)

Neumeyer

Sie können das nicht herauskriegen. Sie sind verliebt — Sie sehen ihn anders als wir. Es müßte jemand an Ihrer Stelle mit ihm sprechen — für Sie sprechen — und feststellen — nicht wie er aussieht, sondern was er bedeutet.

Betty (trocknet ihre Augen)

Mein lieber, guter Lebensretter ... wollen Sie das auch noch für mich tun?

Neumeyer

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich's tun ließen.

Betty (entschlossen)

Dann ruf' ich ihn hierher. (Sie geht zur linken Tür)

Neumeyer

(folgt ihr langsam, mit ganz verhaltenem, halb wehem, halb schelmischem Humor)

Was wünschen Sie nun mehr — als Resultat meine ich? Daß ich Ihnen zurate — oder abrate? Hm? — —

Betty

Sie sind ... (Sieht ihn an — durch ihre Tränen bricht plötzlich ein leises, leuchtendes Lachen) Aber ich sage nichts mehr. Sonst verlieb' ich mich noch in Sie. Und die Konflikte werden immer ärger. (Nickt ihm zu — rasch ab nach links)

Neumeyer

(allein. Es ringt sich ein Seufzer aus seiner Brust, den er nur hören darf. Er wendet sich zum Schreibtisch, nimmt die Rosen, die Betty ihm gegeben hat, aus dem Wasserglase, preßt sie an den Mund und atmet ihren Duft ein. Dann faßt er sich, schüttelt fast zornig den Kopf, als ob er sich vor sich selbst genierte. Er stellt die Rosen wieder in das Glas zurück und trocknet mit dem Taschentuch die Hand. Er schneuzt sich energisch und nimmt die Brille ab, wischt sich die Augen. Pause. Jetzt setzt er die Brille wieder auf — mit einer eigentümlichen Grimasse von Spannung, Bitterkeit und gutmütiger Selbstironie läßt er sich am Schreibtisch nieder. Es klopft)

Herein!

Redisch (kommt von links)

Herr Professor — ich erlaube mir heute noch einmal, mich Ihnen vorzustellen — mein Name ist Redisch.

Neumeyer

Sie sind's!

Redisch

Ja. (Betrachtet sich) Ich glaube — ich bin es.

Neumeyer

Gestern hießen Sie Pietschmann.

Redisch

Gestern, Herr Professor. Gestern ist nicht heute. (Kurze Pause)

Neumeyer

Sie wünschen mich zu konsultieren?

Redisch

Ich?

Neumeyer

Ich dachte, daß Sie aus diesem Grund in meine Sprechstunde kommen.

Redisch

Na ja . . . das heißt — eigentlich — habe ich Sie schon konsultiert.

Neumeyer

Bitte deutlicher.

Redisch

Ich wollte mich eigentlich schon für Ihre Behandlung bedanken. Sie haben mir nämlich schon mehr geholfen als sämtliche Ärzte der Welt.

Neumeyer

Wenn ich Sie recht verstehe —

Redisch

O, Sie verstehen mich recht. Wie sollten Sie auch nicht. Sie haben mir meine Frau gerettet — meine Frau. (Pause)

Neumeyer

Jetzt stehen Sie also mit Ihrem wirklichen Namen vor mir. Als Hans Joachim Redisch — nicht mehr als Pietschmann.

Redisch

Nicht der geringste Pietschmann.

Neumeyer

Dann kann ich Sie viel gründlicher behandeln.

Redisch

So . . .

Neumeyer

Jawohl. Kommen Sie mal, bitte, etwas näher.

Redisch

(tut ein paar zaghafte Schritte zum Schreibtisch hin)

Neumeyer

Noch näher.

Redisch

Dann renne ich Sie um.

Neumeyer

Sie haben keinen Blick mehr für Distanzen.

Redisch

Oho! (Bleibt stehen)

Neumeyer

(fühlt seinen Puls, nickt dabei und mustert ihn ernsthaft)

Sie sind Potator, Herr Redisch.

Redisch

Das klingt wie eine Würde im römischen Reich.

Neumeyer

Im deutschen ist es keine Würde — verlassen Sie sich drauf.

Redisch

Das weiß ich. So weit sind die Deutschen nicht.

Neumeyer

Wollen Sie mit Ihrer Mitwelt leben oder nicht? Wollen Sie ein glücklicher Mensch werden? Gesund werden?

Redisch

Wenn ich wirklich krank bin, ist es mein entschiedener Wunsch, zu genesen.

Neumeyer

In Rücksicht auf Frau und Kind, nicht wahr? Und auf künftige Kinder?

Redisch

Sie denken sehr weit — aber es ist so. (Pause)

Neumeyer

Haben Sie Vertrauen zu mir?

Redisch

Ich sagte es Ihnen schon. Mit Ihnen hängt alles zusammen, was sich für mich noch ereignen kann. Sie sind für mich, wie der Berliner sagt, der Mann von's Janze.

Neumeyer

Gut. Sie sind Künstler. Sie wollen wieder arbeiten —

Redisch

Ich werde wieder arbeiten.

Neumeyer

Wie alt sind Sie jetzt?

Redisch

Mit oder ohne Schlaf?

Neumeyer

Was heißt das?

Redisch

Wundern Sie sich nicht — ich pflege den Schlaf nicht in mein Leben einzurechnen. Der liebe Gott beschwindelt einen um so viel kostbare Stunden. Aber es muß wohl sein. — Ich bin also zweiundvierzig.

Neumeyer

Wie verbringen Sie Ihren Tag? Wann stehen Sie auf?

Redisch

Nicht spät. Um zwölf.

Neumeyer

Das nennen Sie nicht spät?

Redisch

Ich bin ein Tagmensch. Ich rechne von zwölf Uhr Mittags bis zwölf Uhr Mittags. Wenn der Tag beginnt, stehe ich auf.

Neumeyer

Was trinken Sie denn tagsüber?

Redisch

Meinen Sie jetzt oder früher?

Neumeyer

Machen Sie da einen Unterschied?

Redisch

Einen kolossalen.

Neumeyer

Seit wann?

Redisch

Seit gestern.

Neumeyer

Also — wie viel trinken Sie Mittags?

Redisch

Gar nichts. Zwei, drei Schöppchen.

Neumeyer

Und Nachmittags?

Redisch

Gar nichts. Drei, vier Schöppchen.

Neumeyer

Und Abends?

Redisch

Da trinke ich was! — Aber nur halbe Flaschen.

Neumeyer

Es kommt drauf an, wie viel halbe Flaschen.

Redisch (lacht in sich hinein)

Ja — darauf kommt es an. (Pause)

Neumeyer (steht auf)

Nun werde ich Ihnen mal was sagen, Herr Redisch —

Redisch

Jetzt kommt die Behandlung.

Neumeyer

Ja. Aber mehr freundschaftlich als ärztlich. Ich hasse es eigentlich, mich in persönliche Angelegenheiten zu mischen — aber in Ihrem Fall, da habe ich ein Recht dazu —

Redisch

Wie kein anderer.

Neumeyer

Bravo! So verstehen wir uns schnell. Ich habe trotz allem, was ich an Ihnen auszusetzen habe, doch den festen, untrüglichen Eindruck, daß Sie ein ernster Mann sind, der sich seiner Verantwortung bewußt ist.

Redisch

C'est la chose. Das ist es eben.

Neumeyer

Sie kämpfen gegen Ihre Vergangenheit und fürchten zu unterliegen. Fürchten Sie das nicht, Herr Redisch. Sehen Sie, es gibt so viele Menschen, die ganz allein stehen müssen auf der Welt und doch die Oberhand gewinnen, doch sich durchsetzen — wie sollten Sie's denn nicht, ein Mann, der eine Frau hat, wie sie nicht zum zweitenmal vorkommt — ein Kind, das ebensoviel Zukunft für Sie bedeutet, wie Ihre sämtlichen Bilder.

Redisch

Mehr! Erlauben Sie, Herr Professor! Ich lasse meine Trude nicht beleidigen! Meine Trude! Schreiben Sie Rezepte auf, so viel Sie wollen — ich schlucke sie alle, selbstverständlich — aber wer mich wirklich kuriert hat, das war mein Kind, mein kleines, tapferes, urgesundes Mädel! Die hab' ich! Die kenn' ich! Die wird mich nicht mehr los!

Neumeyer

So, so ... na — das ändert die Sache ja wesentlich. Vor diesem Spezialisten streiche ich gern die Segel.

Redisch

Spezialist! Ja, ja — oh, Spezialist ist gut! (Lacht innig, legt plötzlich den Arm um Neumeyer und klopft ihm auf die Schulter)

Neumeyer
(unter seiner Wucht ein wenig zusammenknickend)

Wie hat er Sie denn kuriert?

Redisch

Ich hörte von meinem Kind, ohne von ihm erkannt zu sein, daß ich ein famoser Vater bin. Sie hat mich gestern beinahe 'rausgeschmissen, als ich mir eine Kritik an Hans Joachim Redisch erlaubte. Verstehen Sie, Herr Professor? Ich bin Spießruten gelaufen und zugleich in den Himmel kutschiert. 'ne süße Strafe war's. Ein Altar müßte an der Stelle stehen, wo das kleine Biest mir das gesagt hat. Ein Altar, mit einer ewigen Flamme drauf und mit Rosen bekränzt. Denn das war Liebe. (Pause)

Neumeyer

Wem verdanken Sie das?

Redisch

Ich weiß es. Sein Sie unbesorgt. Ich weiß, wie meine Frau sich bedankt hat für alles Gute, was ich ihr erwiesen habe ... Schluß! — Das Schicksal will genommen werden, wie es ist. Ohne Leichenrede, ohne Buße. Vorwärts heißt es! Vorwärts! Und das fühle ich jetzt in mir. Ich weiß, daß es nichts mehr gibt, was mich zurückschmeißt — vis-à-vis de rien — so kriegt man den Blick für alles! Ich will, ich will, ich will, heißt die Parole! Mag sie mir's glauben oder nicht! Mag sie in ihrer Stube sitzen und die „Bedenkzeit" innehalten! Ich bin fertig. Mein Entschluß ist gefaßt.

Neumeyer (gibt ihm die Hand)

Dann wollen wir mal hören, ob auch ihrer gefaßt ist. (Geht zur linken Tür)

Redisch

Was? Sie wartet?!

(Betty kommt mit Trude, bleibt in Erregung stehen und sieht auf Redisch)

Neumeyer

(nimmt ihre Hand, winkt Redisch — dieser nähert sich langsam. Neumeyer legt Bettys Hand in seine)

Also als Vermählte empfehlen sich und so weiter, gezeichnet Neumeyer, Standesbeamter. (Er wendet sich ab)

Betty

Hans — —

Redisch

Was macht die Bedenkzeit, Betty?

Trude

Papa! (Umschlingt ihn)

Redisch

So ist es richtig.

Betty

Was sagst du nun dazu, Trude?

Trude

Papa!

Betty (zu Neumeyer)

Sie sagt nur noch das eine. Sie ist ins andere Lager übergegangen.

Neumeyer

(hat sich inzwischen an den Schreibtisch gesetzt und schreibt ein Rezept auf. Ohne aufzublicken)

Wird schon wieder neutral werden ... bei den kriegführenden Parteien ist mir nicht bange.

(Fräulein von Scherlitz und Gunda kommen von links)

Fräulein von Scherlitz

(sieht Betty bei Redisch stehen — blickt betroffen auf den eifrig schreibenden Neumeyer)

Betty (nimmt Gunda beiseite)

Schwester — ich bin so glücklich.

Gunda (leise)

Ist das — Ihr Mann?

Betty

Ich weiß, Sie freuen sich mit mir.

Gunda

(nickt und sieht auf Neumeyer)

Fräulein von Scherlitz (nähertretend)

Ich höre, Sie haben Ihre Koffer gepackt? Sie wollen reisen, gnädige Frau?

Betty (faßt Redisch unter)

Wir reisen.

Fräulein von Scherlitz
(mit etwas erzwungener Wärme)

Glück auf den Weg!

Neumeyer
(steht vom Schreibtisch auf)

Herr Redisch!

Redisch

Bitte sehr? (Macht sich von Betty los und geht zu ihm hin)

Neumeyer (halblaut)

Sie brauchen zwei Rezepte: das eine hat Ihnen der berühmte Spezialist gegeben. Das andere gibt Ihnen der Hausarzt. Hier. Wenn Sie danach leben — es ist nicht schlimm — dann sind Sie in Ordnung.

Redisch

Es soll mein Brevier sein. (Steckt den Zettel ein)

Betty

Herr Professor — hier steht noch eine in all dem Glück — mit traurigen Augen. Die Jüngste von allen. Muß das sein?

Neumeyer

Bin ich ein Glücksarzt? Wen meinen Sie eigentlich?

Betty

Ich habe was läuten hören — Frühlingsglocken — bim, bim, bim — (Sieht auf Gunda)

Gunda

Aber Frau Betty! . . . (Wendet sich ab, fängt plötzlich an zu weinen)

Neumeyer

Na — nicht heulen, Gunda. Wenn ich mal beim Ehestiften dabei bin —

Gunda (auffahrend)

Was —!

Paul

(kommt in diesem Augenblick durch die Mitte und wirft beim Eintreten sofort Bettys Sonnenschirm um, den diese an die Wand gelehnt hat)

Herr Professor —! Ach, entschuldigen Sie, gnädige Frau — ist das Ihr Schirm? (Hebt ihn auf)

Neumeyer

Lupus in fabula. Was wollen Sie denn, Recke?

Paul

Es ist Zeit zum zweiten Rundgang. (Wirft wieder Bettys Schirm um, den er zu flüchtig angelehnt hat. Hebt ihn auf, in gelinder Verzweiflung) Entschuldigen Sie, gnädige Frau! — Ist das Ihr Schirm?

Gunda (nimmt ihn ärgerlich)

Gib doch her!

Neumeyer

Ihr duzt euch also? Na — da kann man nichts machen.

Paul

(bleibt stehen und starrt ihn verdonnert an)

Gunda

Onkel! (Stürzt auf Neumeyer zu und umhalst ihn)

Neumeyer

Kleiner Schafskopf!

Gunda (flüsternd)

Könnte ich dir doch geben, was du mir gibst! . . .

Neumeyer

Ist nicht zu machen — Zwanzigjähriges.

Paul

(geht in plötzlichem Entschluß auf ihn zu, so daß Neumeyer einen Schritt zurückweicht)

Herr Professor — ich danke Ihnen!

Neumeyer

Bitte sehr.

Paul

Sein Sie überzeugt, daß mein Aufsatz über die Fehlgeburten —!

Neumeyer (unterbricht ihn)

Ich werde Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Über alles andere später.

Paul

Später ... aber ich möchte bei Ihnen bleiben, Herr Professor! Ich muß einfach. Ich kann mir keine andere Tätigkeit denken, als bei Ihnen. Und was die Konkurrenz betrifft — da unten, dieses Schwindelunternehmen — verlassen Sie sich drauf — das Publikum wird bald die Wahrheit erkennen. Was an mir liegt —!

Neumeyer

Ja, lieber Freund. Wir wollen fleißig sein. Wir brauchen ja nur zu bleiben, was wir waren.

Gunda

Oh — Paul entwickelt sich noch!

Paul

Sei, bitte, ernsthaft, Gunda! Ernsthaft! (Stolpert. Beide ab nach links)

Redisch

Wir müssen uns jetzt verabschieden — (Kommt, Betty am Arm und Trude an der Hand, nach vorn)

Betty

Leben Sie wohl, Herr Professor!

Neumeyer

Also wirklich? . . . Leben Sie wohl! (Er sieht sie lange an)

Betty

Gib dem Onkel einen schönen Kuß, Trude.

Neumeyer

Lassen Sie doch . . . das mögen die Kinder nicht gern.

Betty

Trude!

Trude

(läuft zu Neumeyer hin und küßt ihn herzhaft. Die Anderen lachen)

Neumeyer

Danke schön. Wir verstehen uns. Adieu, meine Herrschaften — machen Sie's gut!

Redisch

Es war mir eine besondere Freude, Sie kennen gelernt zu haben, Herr Professor.

Neumeyer

Ganz auf meiner Seite. (Schüttelt ihm die Hand)

Betty

(in leiser Betroffenheit, lächelt mit tränenden Augen — indem sie noch einmal zu ihm hintritt und seine andere Hand ergreift)

Lieber Freund . . . (Pause. Wortloses Sichlosreißen bei allen Beteiligten. Scheue Bewegung zur Tür hin. Redisch, Betty und Trude gehen links hinaus)

Neumeyer

(ohne Fräulein von Scherlitz anzublicken)

Da gehen sie hin — die Frühlingsleute. Ich bleibe im Winter sitzen. Na ... zu spät. (Er wendet sich nach rechts, zum Fenster, sieht hinaus. Dann dreht er sich zu Fräulein von Scherlitz um) Was machen Sie denn für 'n feierliches Gesicht, Scherlitz? Himmeln Sie schon wieder? Himmeln Sie nicht! Immer hübsch auf die Erde gucken. Auf das, was man kann — nicht auf das, was man möchte. (Er geht zur Mitteltür)

Fräulein von Scherlitz

Wohin gehen Sie jetzt, Herr Professor? ...

Neumeyer

So viel ich weiß, hab' ich Patienten. Es ist wohl Zeit, daß ich mich um meine Patienten kümmere. (Will hinaus)

Fräulein von Scherlitz

Vergessen Sie bitte nicht, daß Sie noch nicht gefrühstückt haben. Es sind dreiviertel Stunden über der gewohnten Zeit.

Neumeyer

Ach was ...

Fräulein von Scherlitz

Ein Gläschen Wein, Herr Professor! (Sie nimmt eine Flasche vom Bücherschrank und schenkt ihm ein)

Neumeyer

(bleibt stehen — mit gutmütig bitterem Lächeln)

Versucherin .... (Er kommt zu ihr zurück und nimmt das Glas) Mich fröstelt ein bißchen. Das Feuer ist ausgegangen. Komischer Zustand. Kennen Sie das auch?

Fräulein von Scherlitz (mit zitternder Stimme)

Ich? ...

Neumeyer

Sie pachten natürlich die ewige Jugend! Möcht' ich auch! Aber haben! Haben! Stoßen wir mal auf die Jugend an. (Schenkt ihr ein zweites Glas ein)

Fräulein von Scherlitz

Sie wissen, ich bin Abstinentin, Herr Professor.

Neumeyer

'ne Ausnahme, Scherlitz! (Drängt ihr das Glas auf)

Fräulein von Scherlitz

(ist plötzlich still, wendet sich ab und schluchzt)

Neumeyer

Was haben Sie denn? — —

Fräulein von Scherlitz

(sieht ihn an, in scheuer Liebe, leise)

Ich möchte Sie nie — verlassen . . .

Neumeyer

Wer hat denn ein Wort davon —! — (Besinnt sich) Na ja! Das sind doch längst vergangene Dinge! — Wir bleiben zusammen, Scherlitz! Ich brauche Sie! Nur Sie! Mit hellen Augen durch die eigene Nacht marschieren! Entlassen, worauf man kein Recht hat! Das heißt Arzt sein! Das ist mein Weg! Wollen Sie mitkommen?

Fräulein von Scherlitz

(faßt sich gewaltsam, lächelnd, aufrecht)

Ich bin bereit, Herr Professor!

Neumeyer

Profit! — (Er stößt mit ihr an. Sie nippt nur — er trinkt aus)

Ende

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Geh. = Geheftet, Lnbd. = Leinenband, Hlbfrzbd. = Halbfranzband

Adler, Friedr., Don Gil. Komödie (nach Tirso de Molina)	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Zwei Eisen im Feuer. Lustspiel	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Freiheit. Drei Einakter: Freiheit — Der Prophet Elias — Karneval	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
Aly, Ed., Liebe will keine Meisterin! Lustspiel	Geheftet M. 2.—
Anzengruber, L., Doppelselbstmord. Posse	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Elfriede. Schauspiel	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Ein Faustschlag. Schauspiel	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Das vierte Gebot. Volksstück. 5. Auflage	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Aus'm gewohntem Gleis. Posse	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Der G'wissenswurm. Bauernkom. 4. Aufl.	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Hand und Herz. Trauerspiel	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Der ledige Hof. Schauspiel	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— 's Jungferngift. Bauernkomödie	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Die Kreuzelschreiber. Bauernkom. 4. Aufl.	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Brave Leut' vom Grund. Volksstück	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Der Meineidbauer. Volksstück. 7. Aufl.	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 2.50
—„— Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück. 14. Auflage	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 2.50
—„— Die Tochter des Wucherers. Schauspiel	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Die Trutzige. Bauernkomödie	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Alte Wiener. Volksstück	Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
Bauernfeld, Eduard v., Dramat. Nachlaß. Herausgegeben von F. v. Saar	Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Blumenthal, O., Die Fee Caprice. Lustspiel	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Dóczi, Ludwig, Letzte Liebe. Schauspiel. 2. Aufl.	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Maria Széchy. Schauspiel	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Ebermann, L., Die Athenerin. Drama. 2. Aufl.	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Fulda, Ludwig, Herostrat. Tragödie. 4. Aufl.	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Jugendfreunde. Lustspiel. 3. Auflage	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Kaltwasser. Lustspiel. 2. Auflage	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Kameraden. Lustspiel. 2. Auflage	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Maskerade. Schauspiel. 2. Auflage	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Novella d'Andrea. Schauspiel. 3. Aufl.	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Das verlorene Paradies. Schauspiel. 3. Aufl.	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Robinsons Eiland. Komödie. 2. Auflage	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Schlaraffenland. Märchenschwank. 3. Aufl.	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Sklavin. Schauspiel. 2. Auflage	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Der Sohn d. Kalifen. Dram. Märchen. 3. Aufl.	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Der Talisman. Dram. Märchen. 18. Aufl.	Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Vorspiel zur Einweihung des neuen Schauspielhauses zu Frankfurt a. M. Mit 2 Abbildungen.	Geheftet M. —.80
—„— Die Zwillingsschwester. Lustspiel. 4. Aufl.	Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Geibel, Emanuel, Brunhild. Tragödie. 5. Aufl.	Geheftet M. 3.50
—„— König Roderich. Tragödie	Geheftet M. 3.—

Geibel, Emanuel, Meister Andrea. Lustspiel. 2. Aufl. Leinenband M. 2.—
—„— Sophonisbe. Tragödie. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Gött, Emil, Verbotene Früchte. Lustspiel Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
Gottschall, Rudolf v., Gutenberg. Drama Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Greif, Martin, Heinrich der Löwe. Schausp. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Konradin, der letzte Hohenstaufe. Trauersp. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Pfalz im Rhein. Schauspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Haberlandt, Michael, Vasantasenā. Altindisches Schauspiel Geh. M. 1.—, Lederbd. M. 1.50
Hauptmann, Carl, Waldleute. Schauspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Haushofer, Max, Der ewige Jude. Dramatisches Gedicht. 2. Auflage Geh. M. 6.—, Hlbfrzbd. M. 8.—
Heyse, Paul, Ein Canadier. Drama Geheftet M. 1.60
—„— Colberg. Historisches Schauspiel. 38. Aufl. Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 1.35
—„— Die törichten Jungfrauen. Lustspiel Geheftet M. 1.60
—„— Maria von Magdala. Drama. 28. Aufl. Geh. M. 1.60, Lnbd. M. 2.60
—„— Mythen und Mysterien. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Sechs kleine Dramen. Geheftet M. 3.20
Hirschfeld, Georg, Spätfrühling. Lustspiel. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Hofe, Ernst v., Die Wesendorfer. Schauspiel Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Moschus. Schauspiel Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
Hornstein, Ferdinand v., Don Juans Höllenqualen. Phantast. Drama in zwei Teilen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Der kleine Karl und andere Kleinigkeiten Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
Huch, Ricarda, Evoë. Dramatisches Spiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Langmann, Phil., Gertrud Antleß. Drama Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Gerwins Liebestod. Drama Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die vier Gewinner. Lustspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Herzmarke. Drama in zwei Teilen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Korporal Stöhr. Drama Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Unser Tedaldo. Drama Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Bartel Turaser. Drama. 3. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Lingg, Hermann, Dramatische Dichtungen. Gesamtausgabe. 2 Bände Geh. à M. 4.—, Lnbd. à M. 5.—
—„— Violante. Trauerspiel Geheftet M. 2.—
Lothar, Rud., Die Königin von Cypern. Lustspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Madách, Emerich, Die Tragödie des Menschen. Dramatisches Gedicht. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Molières Meisterwerke. Deutsch von Ludwig Fulda. 4. Auflage. 2 Bände Geh. M. 7.—, 2 Lnbde. M. 9.—
Nissel, Franz, Dramatische Werke. 3 Bände Geh. M. 16.—, in 3 Lnbden. M. 19.—
Pohl, Emil, Vasantasena. Drama. 3. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Presber, Rudolf, Der Schuß. Schauspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Der Vicomte. Komödie Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Rostand, Edmond, Cyrano von Bergerac. Romantische Komödie. Deutsch von Ludwig Fulda. 18. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Die Romantischen. Vers-Lustspiel. Deutsch von Ludwig Fulda Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Schack, Adolf Friedrich Graf von, Atlantis. Trauerspiel Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Gaston. Trauerspiel Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Heliodor. Dramatisches Gedicht Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Das Jahr Eintausend. Ein dramat. Gedicht Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Schack, Adolf Friedrich Graf von, Lustspiel. Ein Hofstaat — Ein Volksfest am Aetna — Der Magier — Willy — Menschen und Affen — Modernes Satyrspiel Geh. M .3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Politische Lustspiele: Der Kaiserbote — Cancan — Min.-Ausg. 2. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.50

—„— Die Pisaner. Trauersp. Min.-Ausg. 2. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Sirius. Ein Mysterium Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Timandra. Trauerspiel Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Walpurga. Der Johanniter. 2 Trauerspiele. Geh. M. 2.25, Lnbd. M. 3.—

Shaw, Bernard, Helden. Komödie. Deutsch von Siegfried Trebitsch. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Ein Teufelskerl. Histor. Komödie. Deutsch von Siegfried Trebitsch 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Candida. Ein Mysterium. Deutsch von Siegfried Trebitsch. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Stratz, Rudolph, Jörg Trugenhoffen. Schauspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Sudermann, Hermann, Die Ehre. Schauspiel. 32. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50

—„— Das Glück im Winkel. Schauspiel. 15. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50

—„— Heimat. Schauspiel. 34. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—, Hlbfrzbd. M. 4.50

—„— Johannes. Tragödie. 28. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—, Hlbfrzbd. M. 4.50

—„— Johannisfeuer. Schauspiel. 20. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50

—„— Es lebe das Leben. Drama. 20. Auflage Geh. M 3.—, Lnbd. M. 4.—, Hlbfrzbd. M. 4.50

—„— Morituri: Teja. Fritzchen. Das Ewig-Männliche. 17. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50

—„— Die drei Reiherfedern. Dramatisches Gedicht. 14. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—, Hlbfrzbd. M. 4.50

—„— Die Schmetterlingsschlacht. Komödie. 9. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50

—„— Sodoms Ende. Drama. 23. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50

—„— Der Sturmgeselle Sokrates. Komödie. 15. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50

—„— Stein unter Steinen. Schauspiel. 11. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50

—„— Das Blumenboot. Schauspiel in 4 Akten und einem Zwischenspiel. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—, Hlbfrzbd. M. 4.50

Widmann, J. V., Jenseits von Gut und Böse. Schauspiel. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Jung und Alt. Drei Dichtungen. Neue vermehrte Auflage Leinenband M. 2.80

Wilbrandt, Adolf, Die Eidgenossen. Schausp. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Kairan. Dramatische Dichtung Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Die Maler. Lustspiel. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Der Meister von Palmyra. Dramatische Dichtung. 10. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Timandra. Trauerspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Die Tochter des Herrn Fabricius. Schauspiel. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart